

Kraichgau (Ortsbeschreibungen in Datei „Vom Neckar ...“)

Metz, Friedrich: Der Kraichgau, Karlsruhe 2. A. 1922
S. 158-163 Die Siedlungen des Kraichgaus

Gebiet des Leimbachs

Wiesloch

Während der Judenpogrome im Gefolge des Schwarzen Todes wurde die junge Gemeinde vernichtet.

... 1667

...In Wiesloch bei Heidelberg sollen daran 25 Personen gestorben sein.

Pankratius-Kapelle in Altwiesloch mit Wandgemälden aus dem 15. Jh.: Schutzmantelmadonna als Pestbild.

Klosterkirche des Augustiner-Eremitenordens, jetzt Pfarrkirche St. Laurentius mit Hochaltarbild von Johann Anwander, dargestellt Nikolaus von Tolentino, 1756

Schöttl, Julius: Der schwäbische Barockmaler Johann Anwander (1715-1770), in: Jahrbuch des historischen Vereins
Dillingen 54, 1952, S. 177-208, S. 189

kath. Pfarrkirche St. Laurentius mit Glocke von 1763: Flanke: Halbfigur eines Mönches mit Lilie und Stern auf Wolken (hl. Nikolaus von Tolentino), darunter: PVRA ET PIA MENTE DIVO NICOLAO / ESTO SACRATA.
Schlaginschrift: BEATE NICOLAE SONO CAMPANA ONERATAS GRANDINE NVBES ABIGE
TARTAREOSQVE HOSTES.

Pankratius-Kapelle in Altwiesloch mit Wandgemälden aus dem 15. Jh.: Schutzmantelmadonna

Foto Nikolaus v. T.

Foto Schutzmantelmadonna

Wiesloch. Impressionen zwischen Tradition und Moderne. Herausgegeben von der Stadt Wiesloch. Texte von
Manfred Kurz, Ubstadt-Weiher 2001

Winter, Wilhelm u. Heinrich: Geschichte der Stadt Wiesloch, Wiesloch 1904

Nußloch

noch nichts

Dielheim

noch nichts

Baiertal

noch nichts

Horrenberg

noch nichts

Schatthausen

noch nichts

Gauangelloch

noch nichts

Ochsenbach

noch nichts

Gebiet des Rauenberger Angelbachs

Mühlhausen

noch nichts

Rauenberg

noch nichts

Michelfeld

Das Schafrainpfeiferle

Gespenster können auch gute Geister sein. Das haben die Michelfelder damals erfahren, als die Pest ausbrach

und der Pesttod einen um den andern wegraffte, so daß Gassen und Gässlein vom Weinen und Klagen wiedertöntten und alle ängstlich fragten: „Wann kommen wir an die Reihe?“ Da trugen sie wieder einmal einen Toten hinaus, um ihn in die kühle Erde zu betten. Die Träger rochen fleißig am Rosmarinzweig; denn der Leichengeruch war schrecklich. Über den Schafrain weg ging es dem Friedhof zu. Da hörte man ein Vöglein pfeifen, das auf dem Ast saß. Und es hörte sich an, als ob es mit seiner Stimme rief: „Eßt Wacholderbeeren!“ Und die den Rat befolgten und Wacholderbeeren aßen, blieben gesund und waren dem Schafrainpfeiferle dankbar bis an ihr Lebenende.

Leichtlen 8. Jg. Nr. 3, März 1931

Eschelbach

Vögely, Ludwig: Eschelbacher Heimatbuch, Karlsruhe 1964

Waldangelloch

noch nichts

Eichtersheim

noch nichts

Tairnbach

noch nichts

Rotenberg

noch nichts

Langenbrückener Senke

Östringen

Pestkreuz im Vorgarten Mozartstr. 5

(Beschreibung von 1935) Es steht südwestlich des Dorfes am Wegrain des steckigter Feldes, ist auffallend klein und schmucklos, ohne Zeichen. Hier soll die Grenze gewesen sein, bis zu der sich die ortsverwiesenen Pestsiechen dem Dorfe nähern durften, um hier ihre Nahrung abzuholen.

Außer diesen drei Kreuzen befindet sich im Neubaugebiet von Östringen im Garten eines Anwesens der Mozartstraße ein kleines Pestkreuz. Im 30jährigen Kriege um 1630 wütete, wie auch in vielen anderen Ortschaften des Kraichgaues, in Östringen die Pest. Manchmal wurde fast die ganze Bevölkerung von dieser heimtückischen Krankheit hinweggerafft. Wer von ihr befallen wurde, mußte mitunter in ein Siechenhaus beim Ort, um nicht noch weitere Personen anzustecken. Die Angehörigen brachten dann Lebensmittel und sonstige Gebrauchsgegenstände an einen vorher bestimmten Ort. Dort durften die Kranken die niedergelegten Gaben in Empfang nehmen, nachdem sich der Überbringer vorher entfernt hatte. An dieser Stelle, an der sich die Pestkranken einfanden und auch starben, wurde später zur Erinnerung ein Kreuz errichtet. Ebenfalls in der Dreizahl präsentieren sich dem jugendlichen Forscher die Steinkreuze in Stettfeld, dem durch zahlreiche Funde aus der Zeit der Römerherrschaft bei Volkskundlern rühmlich bekannten Dorfe an der Hauptverkehrsstraße Bruchsal – Heidelberg. An dieser Hauptstraße und zwar gegenüber der Einmündung der Löwengasse, sind drei Kreuze in eine Gartenmauer eingefügt. Die Berichte der Stettfelder Viertklässler teilen dazu mit, dass im 30jährigen Krieg drei Offiziere in Stettfeld totgeschossen worden seien. Hinter einer Gartenmauer wurden sie bestattet, und das Grab wurde durch drei Kreuze kenntlich gemacht. „Es ist mögliche, dass in der Nähe dieser Kreuze noch mehr Soldaten begraben liegen, denn bei den Grabarbeiten, die wir in unserem Keller vornahmen, wurde ein männliches Skelett ausgegraben“. So berichtet die Schülerin Marianne Schmitt, deren Eltern Eigentümer des Gartens und des auf dem Grundstück erbauten Hauses sind. Das Pestkreuz gab Anlaß zum Nachdenken über die schwersten Jahre, die unsere Vorfahren durchzumachen hatten. Von den drei Kreuzsteinen im Östringer Wald aber ging ein geheimnisvoller Zauber auf die jugendlichen Forscherinnen aus. Christa Förderer schrieb über das Pestkreuz: Am Feldweg, der durch den Hofacker zieht, einige Schritte vor der Einmündung des Schleifweges, steht am Rain ein einfaches altes Steinkreuz. Die einen behaupten, es bezeichne die Grabstätte von französischen Soldaten. Man grub nach, fand aber keine Gebeine. Andere nennen es Pestkreuz und erklären den Namen auf folgende Weise: Im 30jährigen Krieg, und zwar im Jahre 1630, wütete auch in unserem Dorfe die Pest. Nach dem Pfarrbuch aus jener Zeit starben im September des Jahres 1630 in Östringen 25 Personen, im Oktober 31, im November 30 und im Dezember 7 Personen an der Pest. Einige Jahrzehnte später, von 1666 bis 1668 hielt der schwarze Tod wiederum grausige Ernte in unserm Dorf. Im 30jährigen Krieg, und zwar im Jahre 1630 wütete auch in unserem Dorfe die Pest. Nach dem Pfarrbuch aus jener Zeit starben im Sept. des Jahres 1630 in Östringen 25 Pers., im Okt. 31, im Nov. 30 und im Dez. 7 Pers. an der Pest. Einige Jahrzehnte später, von 1666 bis 1668 hielt der schwarze Tod wiederum grausige Ernte in unserm Dorf. Die Leute standen dieser Krankheit hilflos gegenüber. Wer von ihr befallen wurde, mußte, wenn er noch gehen konnte, sofort den Ort verlassen, damit er seine Angehörigen und seine Mitbürger nicht anstecken konnte. Die Angehörigen dieser Ausgestoßenen brachten diesen Nahrungsmittel und sonstige Gebrauchsgegenstände an

eine vorher bestimmten Platz. Dort durften die Kranken die niedergelegten Gaben in Empfang nehmen, nachdem die Überbringer sich entfernt hatten. An der Stelle, an der die Pestkranken sich einfanden, wurde später zur Erinnerung an die Unglücklichen das Kreuz errichtet. Im Vorgarten Mozartstr. 5. Im 30jährigen Krieg wurde Östringen von der Pest befallen. Die Pestkranken mußten sich außerhalb des Dorfes aufhalten, wurden aber von ihren Angehörigen versorgt. Diese brachten die Speisen bis an die Stelle des Kreuzes, die von den Kranken nicht überschritten werden durfte. – Benennung: „Pestkreuz“.

Pest brachte das völlige Chaos. 1630 notiert das Sterberegister: Das 1630ste Jahr hat sehr viele von den Sterblichen durch eine ansteckende Krankheit verschlungen. Die Frau des Wendelin Möhrlein starb am 18. März 1630 mit ihrem Sohne an der Pest, am 29. März und am 4. April eine Tochter. Am 5. Mai starben 2 Pers. (darunter Katharina, die Witwe des Wolfgang Metzler). Im Monat Sept. wurden 25, im Okt. 31, im Nov. 20, im Dez. 7 von der Pest geschlagen. 1632, um die Zeit des Schwedenkrieges, brach die ungarische Krankheit (Hauptwehe) aus, die ebenfalls viele Opfer forderte. Im Aug. brach die Ruhr bei den Kindern aus. 163 gab die Pest den Totengräbern wieder keine Ruhe.

In dieser leiblichen und geistigen Not gelobten 1634, „die Pfarrkinder zu Östringen auf Ewig eine wachsende Kerze nach Walthürn zu tragen, oder aber wenn dieselbige wegen Aufruhr der Soldaten (gleich wie in diesem Krieg geschehen ist) nicht könnte nach Walthürn getragen werden, so soll man sie (die Kerze) allhier in der Pfarrkirche zu Ehren des hl. Martyrers Sanct Sebastian (20. Jan.) anzünden und brennen, damit Gott der Allmächtige die vergiftete Krankheit der Pest durch die Fürbitt des hl. Sebastian wohl gnädiglich nach seinem göttlichen Willen von diesem Ordt abwende. In diesem Jahr (1634) ist Anwalt gewesen Hans Conrad Jungh und Heilig- Pfleger aus dem Gericht Hans Hauckh, welcher mit Schmerzen der gantzen Gemeind aus dieser Welt geschieden. Pfarrer Wilhelm Welcke hat diese Votivstiftung 1704 renoviert.

Die Pfarrkinder von Mingolsheim nahmen ihre Zuflucht zum hl. Rochus (Rochuskapelle und Rochusfest). Das „Mingolsheimer Bild“. Leider hat es 1977 dem Telefonvermittlungsgebäude weichen müssen. Mit ihm ist ein geschichtlicher Zeuge des Östringer Volksfrommen verloren gegangen. Ohne Einspruch der Bevölkerung wurde das „Bild“ beseitigt. Die Bestandsaufnahme von 1743 meldet: „Ein Bildhäuschen unten am Schleifweg neben der Mingolsheimer Straße. Wer solches gebauet und wann es aufgerichtet worden, ist niemandem bewußt, verstet sich auch niemand, solches zu unterhalten.“ Das Bild ist aber bereits in den Renovationsbriefen des Speyrer Hofgutes von 1592 und 1613 im Abschnitt „im Veldt gegen Mingolsheim“ bezeugt: „Item 1 Morgen hinterm Heiligen Häußlein...“ der 1545er Renovationsbrief nennt das „Heiligen Häußlein“ noch nicht. 1839 vermerkt das Visitationsprotokoll: „Am Wege nach Mingolsheim steht noch eine kleine Kapelle im Wald, wohin des Sonntags nachmittags einige Leute hingehen.“ Beim Abbruch am 4. Mai 1977 kam ein Grundstein mit der Inschrift zutage: „O Maria / hilf uns all / bewahr uns vor / Pest / Krieg und Sündenfall / Ermittelt durch einige Frauen im Kriege 1870 gemachten Gelübdes / errichtet im Mai 1874.“ 1881 wurde eine kleine Vorhalle als „Unterstehhalle“ vorgebaut. Das Pestkreuz, ein schmuckloses, einfaches Steinkreuz aus einem Block, steht heute im Garten von Familie Hotz, Mozartstraße. Es mußte der Neubausiedlung (1977) weichen. Auch dieses Kreuz hat den 30jährigen Krieg als Hintergrund. Die Sage lautet: „Einige Schritte von der Einmündung des Schleifweges in den Feldweg, der durch den „Hofacker“ zieht, steht ein altes Steinkreuz (Standort durch die Neubebauung nicht mehr erkennbar). Während des 30jährigen Krieges wütete auch in unserem Dorfe die Pest. Es starben ganze Familien aus. Deshalb hatten die Leute große Angst vor dieser Krankheit. Wer von der Pest befallen wurde, mußte das Dorf sofort verlassen und durfte es nicht mehr betreten. Die Angehörigen dieser Unglücklichen brachten ihnen Nahrung oder was sie sonst brauchten an einen vorher ausgemachten Platz, wo die Kranken das Essen abholen durften. Eine solche Stelle soll auch das alte Steinkreuz am Feldweg bezeichnen. Deshalb heißt das Kreuz auch „Pestkreuz“ (Heidi Bender). Dieses Pestkreuz wird aber auch mit dem Überfall der Franzosen in Verbindung gebracht, wovon die Kirchenbücher im Jahre 1704 berichten. Es wird erzählt, bei dem Steinkreuz liegen französische Offiziere begraben. Man grub nach, fand aber keine Gebeine. Eine dritte Version bringt das Kreuz mit einem Unfall in Verbindung. „Ein Mann ist mit seinem Pferd vor Erschöpfung tot umgefallen. An dieser Stelle ist jetzt ein Denkmal errichtet worden“ (Heidi Eign. 1971)). Als „Pestkreuz“ erinnert das Kreuz an die schreckliche Pestzeit, der viele Östringer laut Totenbuch zum Opfer gefallen sind. Dass aber die Pestkranken vertrieben worden sein sollen, ist Dichtung. Ein Pestkranker war, sobald die Pest zum Ausbruch kam, ohne Pflege in kurzer Zeit tot. Als Unfallkreuz, und das dürfte wahrscheinlich zutreffen, erinnert es an einen tödlichen Unfall, der sich wohl am „Schleifweg“ ereignet hat. Wann und wer ist unbekannt. Das rote Kreuz. Über dieses Kreuz konnte der Autor durch Befragen einiger älterer Einwohner nachstehende Sage erfahren.. Zur Zeit des 30jährigen Krieges brach in Östringen eine Seuche aus. Tier und Menschen wurden davon befallen. Nur eine Handvoll Menschen waren übrig geblieben. Voll Entsetzen flohen die Überlebenden aus dem verseuchten Dorf ins freie Feld. Sie hofften, hier vor der Seuche sicher zu sein. Der letzte Mann, der von der Seuche schon gezeichnet war, brach unweit des Dorfes zusammen und starb. Zur Erinnerung an diese schreckliche Zeit soll später das Rote Kreuz errichtet worden sein. Soweit die Sage. Wahrscheinlich verdankt das Kreuz einem Ex – Voto – Versprechen (Gelöbnis) nach einem Unfall im Feld oder im Haus in Verbindung mit der Flurprozession seine Existenz. Hier soll die Prozession nach gehaltener Station zum Rückweg in die Kirche gewendet haben. Mit dem 30jährigen Krieg hat das rote Kreuz nichts zu tun. Hier dürfte die Sage vom Pestkreuz auf das Rote Kreuz übertragen worden sein. Im Gefolge dieser Drangsalen des Hungers und der Entbehrung trat im Jahre 1630 der Hungertyphus und die Pest auf. Im ganzen Kraichgau erfolgte ein großes Sterben. Das Totenbuch von Östringen berichtet aus dem Jahre 1630 im Monat Sept. 25, Okt.: 31, Nov.: 30, und Dez.: 7

Sterbefälle. Infolge des Schwedenkrieges brach 1632 erneut die ungarische Krankheit, d. h. die Pest aus, die wiederum in Bruhrain viele Todesopfer forderte. In Östringen nahm sie ihren Ausgang bei den Kindern, am 10. Aug. starben 3 Kinder, am 11. Aug. 4 Kinder, bis Dez. nochmals 13 Personen. Während die Schweden Östringen besetzt hielten, konnten keine Taufen und Trauungen stattfinden, da sich die Bewohner nicht evangelisch taufen und trauen lassen wollten. Zu Abwendung der Pest haben im Jahre 1634 die Pfarrkinder zu Östringen auf ewig eine wächserne Kerze nach Walldürn versprochen oder aber, wenn solche wegen Aufruhr der Soldaten nicht dorthin getragen werden könnte, sei sie in der Pfarrkirche zu Ehren des heiligen Märtyrers St. Sebastiani anzuzünden, „damit Gott der allmächtige die vergiftete Krankheit der Pest durch die Fürbitte des hl. Sebastianus gnädiglich nach seinem göttlichen Willen von unserem Ort abwenden wolle“. 1349 war das Jahr des „Schwarzen Todes“ oder der Pest, durch welche die Bevölkerung der drei Reichspfandschaften so stark dezimiert wurde, dass jede für sich nicht mehr fähig war, die Einnahmen aufzubringen, die der Bischof seither gehabt hatte.

An die Pest des Jahres 1349 wurden wir in Odenheim erinnert, als der alte Friedhof vor dem Bau der neuen Kirche im Jahre 1909 abgegraben wurde. Es wurden Gebeine ausgegraben in einer oberen und in einer unteren Schicht. Die Gebeine kamen zum Vorschein an kleinen langen, schmalen, brüchigen Stellen des Erdreiches. Auf einmal aber zeigten sich in der unteren Schicht zwei unheimliche Höhlen mit Gebeinen. Die Arbeiter erzählten uns Knaben, das seien Massengräber aus einer Pestzeit. Diese Höhlen waren etwa 1m hoch und so lang, wie eben Gräber sind; denn auch die Massengräber wurden wie die anderen Gräber von der Seite angegraben. Sie lagen dort, wo heute der Anfang zur Empore der Sänger sich befindet. Mich überfiel beim Anblick dieser Gräber ein Grauen. Vor der Pest fürchtete ich mich. Es ist uns Odenheimern aber bei der Ausgrabung dieser Massengräber nichts passiert. Nach der Größe dieser Gräber zu schließen, sind damals in den beiden christlichen Massengräbern etwa 100 Tote begraben worden. Nehmen wir noch weitere 100 Tote an, die in Einzelgräbern ihre Ruhestätte fanden, dann hatte Odenheim damals einen Verlust von etwa 200 erwachsenen Christen. Um dieselbe Zeit d. h. um 1909 kam auch auf dem jüdischen Friedhof hier ein Massengrab zum Vorschein, und zwar hinter den Häusern Sieber / Köstel am Geißberg. Der Berg war dort jetzt soviel abgegraben, dass auch schon ein Teil des Friedhofes abgegraben war, der auf seiner Höhe liegt. Dieses Massengrab war kleiner als die beiden Gräber auf dem christlichen Friedhof und kann etwa 20 Tote geborgen haben. Nehmen wir dann wieder ebensoviele Pesttote in Einzelgräbern, dann erhalten wir einen Gesamtverlust von 240 erwachsenen Toten durch die Pest in Odenheim.

Der Anteil der Juden an der Bevölkerung unserer Heimat war damals offenbar recht beträchtlich.

1633 / 34. Die mangelhafte Ernährung brachte Hunger, Krankheit, Seuche und Tod. Besonders schlecht ertrugen die Kinder und jungen Leute die ungewohnte Kost. Sie starben in Massen dahin. Aber auch die Alten starben in Massen. Und nun war wieder Erntezeit geworden; Ende Juli, Anfang August 1634. Eine Seuche wütete unter den Leuten im Walde. Sie nannten die Krankheit Pest, es war aber der Hungertyphus oder die Ruhr. Ganze Familien starben aus; der Name Hofwart verschwand, ebenso die Namen Baumann, Baumeister, Bentz, Diller, Endris, Gesel, Goler, Hert, Hurwedel, Jeger, Jägerkreut, Scholl, Wels und viele andere mehr. Von ganzen Verwandtschaften war auch das letzte Glied tot. Immer unheimlicher wurde es den Überlebenden zumut, immer kleiner wurde ihre Zahl. Da, in der höchsten Not, machten die Odenheimer im Walde ein feierliches Gelübde. Sie versprachen Gott, dem Herrn, dass sie alle Jahre eine Kerze kaufen und zu Ehren des Pestheiligen, des hl. Sebastianus, in der Kirche brennen wollten, wenn die furchtbare Pest aufhöre und Gott ihnen Hilfe senden würde.

Mingolsheimer Bild: am Mingolsheimer Weg ein offenes Kapellchen mit Marienfigur, darunter eingemauert ein Grabstein, der die Inschrift „O Maria hilf ... vor Pest ...“ tragen soll.

Sterberegister bereits schon ab 1596.

... 1630 notiert das Sterberegister: Das 1630ste Jahr hat sehr viele von den Sterblichen durch eine ansteckende Krankheit verschlungen. Die Frau des Wendelin Möhrlin starb am 18. März 1630 mit ihrem Sohne an der Pest, am 29. März und am 4. April eine Tochter. Am 5. Mai starben 2 Personen (darunter Katharina, die Witwe des Wolfgang Metzler). Im Monat September wurden 25, im Oktober 31, im November 20, im Dezember 7 von der Pest geschlagen 1632, um die Zeit des Schwedenkrieges, brach die ungarische Krankheit (Hauptwehe) aus, die ebenfalls viele Opfer forderte. Im August brach die Ruhr bei den Kindern aus. 1633 gab die Pest den Totengräbern wieder keine Ruhe die Ernte wurde ??? vom Feld und der Wein von der Kelter geraubt.

... In dieser leiblichen und geistigen Not gelobten 1634 "die Pfarrkinder zu Östringen auf Ewig eine wachsende Kerze nach Walldürn zu tragen, oder aber wenn dieselbige wegen Aufruhr der Soldaten (gleich wie in diesem Krieg geschehen ist) nicht könnte nach Walldürn getragen werden, so soll man sie (die Kerze) allhier in der Pfarrkirche zu Ehren des hl. Märtyrers Sanct Sebastian (20. Januar) anzünden und brennen, damit Gott der Allmächtige die vergiftete Krankheit der Pest durch die Fürbitte des hl. Sebastian wohl gnädiglich nach seinem göttlichen Willen von diesem Ort abende. In diesem Jahr (1634) ist Anwalt gewesen Hans Conrad Jungh und Heilig-Pfleger aus dem Gericht Hans Hauckh, welcher mit Schmerzen der gantzen Gemeind aus dieser Welt geschieden." Pfarrer Wilhelm Welcke hat diese Motivstiftung 1704 renoviert. Die Pfarrkinder von Mingolsheim nahmen ihre Zuflucht zum hl. Rochus.

Bild des Kapellchens

Rothermel, Leopold: Östringen, Östringen 1959

Mingolsheim

Rochuskapelle: Flügelaltar mit Szenen aus dem Leben Rochus

Pfarrkirche mit Rochusaltar, außerdem Sebastianfigur

Im Jahre 1667 wurde wegen der damals grassierenden Pest eine Kapelle zu Ehren des hl. Rochus erbaut. Diese erwies sich jedoch bald als zu klein und wurde von der Vogtin Wurmgarthin vergrößert. Am 2. Apr. 1742 verlieh Papst Benedikt XIV. den Besuchern der Rochuskapelle einen vollkommenen Ablass. Bald aber war die Kapelle infolge der immer mehr wachsenden Verehrung des Heiligen Rochus wieder zu klein. Sie wurde 1744 abgerissen und ein Jahr später in erweiterter Form neu aufgebaut. Im Juli 1813 wurde die Kapelle abgerissen. Aber allen Gewalten zum Trotz hielten die Mingolsheimer an der Verehrung ihres Schutzpatrons fest und pflegten die fromme Tradition weiter. Wenn auch das Rochusheiligtum niedergerissen war, so entschwand doch aus den Herzen der Gläubigen nicht die dankbare Gesinnung für den Heiligen Rochus, der die Vorfahren in Zeiten der Pest und der Bedrängnis vor Unheil bewahrt hat. Und in diesem Geiste faßten Pfarrer Münch und der damalige Stiftungsrat im Jahr 1890 den Entschluß, eine neue dem Ortspatron geweihte Kapelle zu bauen. Dieses Vorhaben wurde im Sommer des Jahres 1895 verwirklicht.

Foto (Rochuskapelle): Gesamtaltar die weiteren Szenen 4 Fotos, außerdem Rochus im Gefängnis, Rochus zusammen mit Sebastian

Foto (Pfarrkirche) Rochusaltar

Malsch

1596 Pestjahr, auch Pfarrer Johann Georg Evers starb daran.

Ganze Familien hat der Schwarze Tod im Jahre 1627 ausgelöscht.

1639 waren von den etwa 350 Bürgern aus der Zeit vor dem Krieg noch 49 übrig geblieben.

Im dreißigjährigen Kriege ... es ist kein Wunder, wenn sich die Sage bildete, Malsch hätte nach dem Kriege nur noch drei Bürger gehabt, an welche heute (1937) noch die drei Kreuze am Wege nach Sulzbach erinnern sollen.

Steinkreuze zur Erinnerung an eine Seuchenzeit

(I) In einer Vorgartenmauer Ecke Friedrich- und Kreuzstraße. Teile der Arme und der Kopf ragen über die Mauer hinaus. Das Kreuz wurde 1949 eingemauert. –

(II) Vor einer Gartenmauer, Sulzbacher Straße

2. Form: Beide Kreuze sind gedrunken. Bei (II) minimale, asymmetrische Kopf- und Armverbreiterung; das Tiefenmaß nimmt nach unten zu. Zeichen: (I) Große Pflugschar. – (II) Reste einer Einrillung, vielleicht Krug.

Inscript: Bei (II) möglicherweise Spuren von Zahlen im Kopf. Datierung: (I) ca. Ende 15. / 16. Jh., (II) ca. Ende 16. / 17. Jh. Volkstümliche Überlieferung: Zur Erinnerung an drei Bauern, die aus einer Seuchenzeit

übriggeblieben waren, sich aber im Streit um das beste Feld gegenseitig erschlugen. Jedem soll ein Steinkreuz gesetzt worden sein (s. verschw. Steinkreuze Nr. 13).

Ernst, Lore: Geschichte des Dorfes Malsch, Malsch 1954

Schwarz, Benedikt: Aus der Geschichte der Gemeinde Malsch, Malsch o. J. (1937)

Langenbrücken

noch nichts

Malschenberg

noch nichts

Rettigheim

noch nichts

Katzenbachtal

Odenheim

Pest 1648

Hodecker, Friedrich:

Odenheim, Mosbach 1962

Zeutern

Das helfende Zigeunerweiblein: Während des 30jährigen Krieges war in der Gegend um Zeutern ein altes Zigeunerweib heimisch. Es hatte, als der schwarze und der rote Tod (Pest und Flammen) umgingen, den Dorfbewohnern viel Gutes getan, denn es wußte in allem Bescheid, gab immer den richtigen Rat, war selbst gegen alles gefeit und besaß bisweilen fast übernatürliche Kräfte. Als wieder einmal die Pest nicht aus dem Dorfe wich, war die Alte Krankenwärterin und Totengräberin zugleich. Für die Frauen des Dorfes wußte sie ganz

geheime Mittel, wie man sich das lüsterne Kriegsvolk vom Leibe hält. Sie war ganz anders als ihre Artgenossinnen, denen man nachsagt, sie hätten während des 30jährigen Krieges ein übles Doppelspiel getrieben. Das alte Zigeunerweib hatte sich als sehr hilfreich und dienlich erwiesen, man verschonte es vor den üblichen Anschuldigen, dass das Zigeunervolk mit anderen Kräften im Bunde stehe, und nahm es nicht über, wenn die Alte von Zeit zu Zeit ins Dorf kam, um sich einige Lebensmittel zu holen.

In der Marienkapelle steht eine Figur des hl. Rochus.

Hollerbach, Eugen: Zeutern in seiner 1200jährigen Geschichte, Zeutern 1970

Stettfeld

3 Pestkreuze in einer Böschungsmauer an der B3 gegenüber der Löwengasse eingemauert. Erinnerung: drei Soldaten, die erschossen und begraben worden seien.

In einer Gartenmauer an der B 3, gegenüber der Einmündung der Löwengasse. Ca. 1965 wurde die alte Mauer durch eine Betonmauer ersetzt; dabei wurden die Kreuze wieder eingefügt. Die Kreuze sollen an römische Soldaten erinnern bzw. sollen es „Pestkreuze“ oder „Schwedenkreuze“ aus dem 30jährigen Krieg sein bzw. sollen die Begräbnisstätten zweier Soldaten und eines Offiziers aus den Franzosenkriegen bezeichnen; auch heißt es, ein ermordeter Leutnant aus den Revolutionsjahren sei hier verscharrt. – Im 30jährigen Krieg sollen hier drei Offiziere erschossen und begraben worden sein.

Tiefenbach
noch nichts

Eichelberg
noch nichts

Kraichbachgebiet
Sulzfeld
noch nichts

Unteröwisheim
Vögely, Ludwig: Unteröwisheim im Wandel der Jahrhunderte, Unteröwisheim 1954

(unter den Texten bei Bretten gefunden, woher ?)

Im Jahr 1577 drohte wieder Seuchengefahr im Kraichgau. Der Brettener Schultheiss Georg Fink schrieb am 21. August an den Pfalzgrafen, daß im Flecken Unteröwisheim die Pest „zimblich starckh eingerissen“ sei. Er begründete diese mit der Heimsuchung Gottes für „unsere vielen Sünden“. Die Mitteilung war für den Pfalzgrafen und seine Räte wichtig, weil für den Austrag von territorialen Differenzen mit Württemberg ein Tag in Unteröwisheim in Aussicht genommen worden war.

Menzingen

1605 beginnt das Tauf- und das Totenbuch, „Leuchtbuch“ genannt ... griff der Würgeengel Pest. Mitte Juli des Jahres 1607 „ist die Pestis angangen“ und raffte bis zum Jahresende an 160 Menschen dahin, oft drei und vier an einem Tage. Merkwürdigerweise schließt nun das Totenbuch ... Dann klafft eine Lücke bis zum Jahre 1624, die unerklärlich ist. ... Der Pfarrer Melchior Scharer aus Stuttgart (vielleicht hieß der Pfarrer auch Schärer), der 1605 das Kirchenbuch anlegte, starb erst 1624.

1624-34 nimmt Pfarrer Johann Bernhard (vielleicht hieß er mit dem zweiten Namen Leonhard) Schmid von Eßlingen kirchliche Handlungen vor.

Mit dem Jahre 1634 bricht die Not und das Elend des Krieges erneut und schwer über Menzingen herein. Die Pest kam dazu. Über 200 Menzinger sind da innerhalb Jahresfrist „Deß wehrenden Einfals ao 1634 und folgenden 1635 zu Menzingen und anderen benachbarten Orten zu Gott selig verschieden“. Das Kirchenbuch schweigt bis zum Kriegsende. Die Einwohner sind geflüchtet, am Hunger und der Pest vergangen, von Kriegshorden erschlagen.

Ohnmacht, Fr.: Geschlechter kommen und gehen. Aus Menzingers Familiengeschichte, in: Der Pfeiferturm, 1937, S. 65/66

Ohnmacht, Fr.: Menzinger Pfarrer 1525-1925, in: Der Pfeiferturm, 1937, S. 75

Flehingen

Derdingen: Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 503, durch Krieg, Hunger und Pest 370 Tote

Vom September 1634 bis Oktober 1635 sind von 200 Menschen, groß und klein, teils im Flecken, die meisten auf der Flucht in Gochsheim gestorben und begraben worden. Viele sind Hungers und Kummers verschmachtet. Viele starben an der Pest. So Pfarrer Kolb im Kirchenbuch.

Weiter :

In Flehingen und Umgebung herrschte damals die Pest im Jahre 1634 und 1635. Der Pfarrer Kolb starb daran innerhalb weniger Tage, seine Frau und zwei Kinder. Aus dem Kraichgau hatten sich viele Bewohner nach der befestigten Stadt Brackenheim geflüchtet, darunter viele protestantische Pfarrer mit ihren Familien. Auch in Brackenheim trat in den Jahren 1635 und 1637 die Pest auf und wütete besonders unter den armen Flüchtlingen. Von Februar bis Oktober 1635 starben daran allein sechs Pfarrer und 13 Familienmitglieder. Es besteht auch hier kein Zweifel, daß es sich um die richtige Pest gehandelt hat. Sie wird mehrfach und ausdrücklich von der sog. Haupt (Kopf-)Krankheit, auch Bräune oder Brünne oder ungarische Krankheit, unterschieden.

Gochsheim

Pestjahr 1339

Den 1. Juni 1635 sind zu Gochsheim elf zusammen in ein Grab gelegt verscharrt worden.

In der Zeit vom 5. November 1634 bis 20. Oktober 1635 sind bei 200 Menschen aus der Flehinger Gemeinde und zwar die meisten in Gochsheim gestorben und begraben worden.

Kirchhof: Angelegt laut Inschrift am Eingang inwendig: MDCXXXIV. Durch die Drangsale des Krieges und die Pest war der alte Kirchhof „ganz übergraben und nicht mehr Platz all da zum Legen“. Aufzeichnungen des Pfarrers Georg Kolb von Flehingen, 1635.

Inzwischen wurde die Mauer um den Friedhof neu angelegt und die Inschrift blieb nicht erhalten

Von Bahnbrücken führte der Totenweg zum Friedhof Nischenbildstock vom Pestjahr 1631

Herzer, Rudolf: Was Gochsheim und seine Umgebung im 30jährigen Krieg erlebte, in: So weit der Turmberg grüßt 15, 1963, Nr. 11, S. 145-159

Weiser, Emil: Geschichte der ehemals württembergischen Stadt Gochsheim im Kraichgau, Bruchsal 1912

Oberöwisheim

noch nichts

Kürnbach

Was die alten Ortsakten und die Kirchenregister uns aus den schrecklichen Jahren des großen Krieges melden — denken wir nur an die allein im Jahre 1635 zumeist an der Hungerpest in Kürnbach verstorbenen 375 Menschen, so viele nennt das Totenbuch, wahrscheinlich waren es noch mehr, — ist so erschütternd, daß es als Mahnmal unserm Bewußtsein gegenwärtig bleiben muß.

Kilian, Walter: Aus Kürnbachs Vergangenheit, in: Der Pfeiferturm, 1939, S. 60

Ubstadt (Weiher)

Pest von 1635

Deutsch, Eduard:

Geschichte der Gemeinde Ubstadt. Bearb. u. erg. v. Gustav Schulz, Karlsruhe 1979

Serden, Karl:

Ubstadt. Heimat an der Kraich. Skizzen aus Vergangenheit und Gegenwart, Bruchsal-Ubstadt 1978

Haselier, Günther:

Geschichte des Dorfes und der Gemeinde Weiher am Bruhrain, Weiher 1962

Zaisenhausen

noch nichts

Münzesheim

noch nichts

Bauerbach

Bickel, Otto: und Willy: Bauerbach. Vom Reichsdorf zum Brettener Stadtteil. (Brettener stadtgeschichtliche Veröffentlichungen, Bd. 4), Bretten 1978

Landshausen

noch nichts

Sickingen

kath. Pfarrkirche St. Magdalena. Grabdenkmal der Eheleute Franz d. J. von Sickingen und Anna Maria von

Vennungen sowie ihres Sohnes Schweikhart von Sickingen und dessen Frau Maria Magdalena von Kronberg. Zweigeschossige Doppel – Aedikula mit freistehenden Säulen, hellgrauer Sandstein, Giebelrelief des Weltgerichts, flankiert von Rollwerk – Kartuschen mit den Vollwappen des oberen Paares; in den vier Hauptfeldern die vollrunden Figuren der Verstorbenen vor Flachnischen, gerahmt von Leisten mit jeweils achtfacher Ahnenprobe mit Beischriften; in der Gebälkzone des Obergeschosses – den Figuren zugeordnet – zwei schwarze Schrifttafeln (Schiefer? die Grabinschriften kamen nicht zur Ausführung); in der Mitte Tafel mit Bibelspruch (A); in der Gebälkzone des Untergeschosses Schrifttafel (B) zwischen zwei Kartuschen mit den Vollwappen des unteren Paares; in der Sockelzone die Grabschriften (C1; C2), getrennt durch Bibelspruch (D). Reste farbiger Fassung an Architektur und Figuren. Epithaphium wilundt deß Edle(n) Gestrenge(n) vnd vest Fr(an)/cisci von vnd zu Sicking(n) • so in zeit seiner Jugendt in Frau[nk]/reich vnd Italien studiert F8ranz Conrad und der Lucia von Andlau, war in erster Ehe mit Anna Maria von Vennungen, in zweiter Ehe mit Amalia von Rosenberg verheiratet. Nach Aussage der Grabschrift war er auf der Flucht vor der 1596 im Kraichgau herrschenden Pest in Amlishagen (Gem. Gerabronn, Kr. Schwäbisch Hall) verstorben.

Grabstein

Foto

Oberacker
noch nichts

Bahnbrücken

Das äußerlich recht schlichte Gotteshaus ist als einschiffige, genau östlich Orientierte Anlage mit eingezogenem geraden Chorabschluß erbaut. Entstanden in der erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Nachfolgender wurde der Edelknecht Wilhelm von Angelloch, der vermutlich auch die Innenausstattung der Kapelle, insbesondere die Secco – Wandmalerei, ausführen ließ. Wahrscheinlich wurden die Bilder in der Reformationszeit zugeputzt. Vor dem 1. Weltkrieg wurden diese mittelalterlichen Wandmalereien aufgedeckt, die leider durch den Erweiterungsbau teilweise beschädigt wurden. Sie bedeckten in zwei Zonen die Chor- und die Südwand und zeigen außer zwei Bischöfen und dem seelenwägenden Erzengel Michael sowie verschiedenartigen Ornamenten noch die Mantelschaft Mariä mit Engeln und Vertretern der Menschheit sowie das Martyrium des St. Sebastian, dem die Kapelle ursprünglich geweiht wurde. Die Heiligenreihe schließt mit dem Martyrium des heiligen Sebastian. Der Heilige ist nur mit einem Lendenschurz und auf dem Haupt mit einer Mütze bekleidet. Sein Leib ist über und über mit Wunden bedeckt. (Die ursprünglich rote Farbe der Wundmale hat sich im Laufe der Zeit dunkel verfärbt). Ein links neben ihm stehender Henkergehilfe schießt eine Armbrust auf ihn ab, während ein zweiter, mit Zottelkragen über der Schulter, sich über eine Armbrust beugt, um sie aufzukurbeln. Dieses Motiv umfaßt die ganze Höhe der Wand.

Es ist die monumentalste Darstellung des ganzen Bilder – Zyklus in der Kirche, mit dem Motiv der Schutzmantelschaft Marias. Das Bild enthält zwei Elemente: Oben den Zorn des Himmels und unten die rettende und beschirmende Fürbitte für die bedrohte Menschheit. Oben in einem Halbkreis ganz schematischer Wolkenballen die Halbfiguren Gottvaters und Christi. Erster als bärtiger Greis dargestellt, wie er mit einem gewaltigen Schwert in der Rechten zu einem furchtbaren Schlag ausholt und aus der Linken, Pfeile, Blitz und Hagel auf die ganze Menschheit schleudert, die jedoch heute nicht mehr sichtbar sind. Christus zu seiner Linken ist als Schmerzensmann dargestellt, mit gänzlich entblößtem Oberkörper. Seine Linke greift nach der blutigen Seitenwunde als dem Symbol der Quelle der Sühne für die Menschheit, während die Rechte mit festem Griff das Racheschwert erfaßt und es anhält. In der unteren Hälfte des Bildes steht die Gottesmutter mit weitausgebreitetem Mantel im Mittelpunkt. Auf ihrem Haupt ruht eine hochzackige Krone. Ihre Rechte ist segnend und fürbittend über die bei ihr Schutzsuchenden ausgebreitet. Ihre Linke zeigt die rechte Brust als Sinnbild ihrer Mutterwürde, die ihr ein Anrecht gibt, wirksame Fürbitte zum Schutz für die Menschheit einzulegen. Rechts und links hinter ihr halten zwei kleine Engel mit weitausgespreizten Fittichen, deren Schwungfedern beinahe Sensen gleichen, ihren Mantel weitausgebreitet in die Höhe, so dass sich darin alle Zornespfeile des Himmels fangen. Unter diesem Mantelschutz haben sich die Menschen, nach fünf Ständen gegliedert, versammelt. Zur Rechten der Papst mit hoher, konischer, einreifiger Tiara, wie sie charakteristisch für das frühe 14. Jahrhundert war, ein Bischof, ein Kurfürst – man denkt wohl an den von der Pfalz –, ein Ritter – gemeint ist wohl der Stifter –, Mönche und Nonnen. Zur Linken stehen die bürgerlichen Stände. Sebastianikirche mit Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert, 1911 wiederentdeckt und 1983/84 restauriert. Seit 1812 besitzt Bahnbrücken einen eigenen Friedhof. Zuvor wurden die Toten im *alten Dorf* in Gochsheim beigesetzt (*Totenweg*).

Foto Sebastian und Schutzmantelmadonna (je 2x)

Sauer, Joseph: Kirchliche Denkmalskunde und Denkmalspflege in Baden 1912/13, in: Freiburger Diözesan Archiv 41, 1913, S. 319-321

Neuenbürg
noch nichts

Saalbachgebiet
Bruchsal

Während der Judenverfolgung im Jahr 1349 wurde die Gemeinde vernichtet.
Pestjahre: 1517, 1518

auf dem Friedhof in die Mauer eingelassen ein Pestkreuz von 1514. Form und Inschrift weisen eindeutig das Pestkreuz aus: Bittend gott für luft geschlecht und für die arme sel. H. 1,20 m, B. 0,84 m
Das Bruchsaler Pestkreuz aus dem Jahre 1514. Wer sich die Mühe macht, aufmerksam die Treppenstufen zum Mittelgang des Friedhofs hinter der Peterskirche emporzusteigen, findet in der rechten Böschungswand ein 1,20 m hohes und 84 cm breites Kreuz aus dem Jahre 1514 eingemauert. Das Kreuz enthält in gotischer Minuskel die Inschrift „Bittend gott für luft, geschlecht und für die arme sel“. Ohne Zweifel handelt es sich bei diesem Kreuz um ein Pestkreuz, denn in den ersten Jahren des 16. Jh. trat in unserer Gegend die Pest mit besonderer Hartnäckigkeit auf. In alten Chroniken wird berichtet, dass in den Städten und Dörfern des Hochstifts Speyer „Hunderte von Menschen beiderlei Geschlechts zu Tode kamen“.

Peterskirche: Seitenaltar dem hl. Sebastian geweiht. Ostturm mit Sebastianglocke: Relief mit Sebastian und Inschrift: **DIVE SEBASTIANE VRBIS PATRONE PER TE EXVLET A BRVCHSAL HOSTIS PESTIS QVE FAMESQVE (=1745)**

Am 13. Januar 1749 schenkte Kardinal Hutten der Peterskirche Reliquien des Heiligen Sebastian. In einem Protokoll heißt es dazu: „Damit durch die Fürbitt des Heiligen Sebastian die Stadt Bruchsal und das ganze Land von, allem Über, absonderlich von giftigen Kranckheiten verschont werde wozu wir auch ein eigenes Reliquarium von Silber haben verfertigen lassen.“ Dieses prächtige Rokokowerk mit dem vorzüglich modellierten Heiligen als Griff, am Fuß ein auf Porzellan gemaltes Medaillon mit dem Wappen Speyer – Weißenburg – Hutten, ist ein Werk des Augsburger Gold- und Silberschmiedes Franz Thaddäus Lang. Dieser stammt aus Schwaz in Tirol und ist in Augsburg 1773 gestorben. Augsburg war das Zentrum der Gold – und Silberschmiede. Daß dem Heiligen Sebastian in der Bruchsaler Peterspfarre eine große Verehrung zuteil wurde, sieht man daran, daß in der Peterskirche in den Jahren 1754/55 durch den Bildhauer und Stukkateur Johann Michael Feichtmeier (Feichtmayr) und Bildhauer J. Günther ein Seitenaltar in Stuckmarmor für Sebastianus errichtet wurde. Ebenso wurde im westlichen Seitenschiff im Jahre 1910 von Josef Mariano Kitschker ein Deckengemälde mit dem Bildnis des Heiligen gemalt. Auch die Sebastianusglocke, eine der fünf 1745 in Würzburg von Johann Adam Roth gegossenen Bronzeglocken ist ein Hinweis auf die Bedeutung des Heiligen Sebastian für Bruchsal. Weite zeugt ein im Jahre 1906 im Gewann „Au“ vor dem Konditormeister Schmidter errichteter Bildstock von der Verehrung mit dem Gebet: „Heiliger Sebastian, Laß uns Deine Hilfe erreichen, sonderlich bei unserm Tod, Zeig uns Armen, Dein Erbarmen, Bitt für uns den höchsten Gott.“

250 Jahre Sebastianus – Reliquie in der Peterskirche zu Bruchsal.

Am 13. Januar 1749 schenkte der speyerische Landesherr, Kardinal Franz Christoph von Hutten, der Peterskirche zu Bruchsal Reliquien des heiligen Sebastian. In einem Protokoll heißt es: „damit durch die Fürbitt des Heil. Sebastian die Stadt Bruchsal und das ganze Land von allem Übel absonderlich von giftigen Kranckheiten verschont werde, wozu mir auch ein eigenes Reliquarium von Silber haben verfertigen lassen“. Mit dem Heiligen als Griff.

Im Bruchsal des Jahres 1698 ist in der damaligen Heiligenrechnung eine Geldstiftung für eine Sebastianus – Kerze erwähnt. Das Fest des Heiligen war unter den Fürstbischöfen ein gesetzlicher Feiertag und wurde erst um 1783 unter August von Limburg – Styrum auf den nächstfolgenden Sonntag verlegt. Ferner gab es in früheren Jahren die Sebastianus – Oktav, eine Verehrung des Heiligen, die eine ganze Woche in Form von Gottesdiensten und Andachten gehalten wurde. Daß dem heiligen Sebastian in der Peterspfarre eine große Verehrung zuteil wurde, sieht man daran, daß in der Peterskirche während der Jahre 1754 / 55 durch den Bildhauer und Stukkateur Johann Michael Feichtmeier ein Seitenaltar in Stuckmarmor für Sebastianus errichtet wurde. Ebenso schuf Josef Mariano Kitschker 1910 im westlichen Seitenschiff ein Deckengemälde mit dem Bildnis des Heiligen.

Sebastianusglocke, eine der fünf 1745 in Würzburg gegossenen Bronzeglocken.

Ein Gebet zur Verehrung des heiligen Sebastian aus dem Jahre 1766 und erinnert an das hundertjährige Erlöschen einer Seuche – wahrscheinlich der Pest – im Hochstift Speyer.

So schrie vom Peters – Berg ein Hauf beredter Leichen

I: Die nun im Frieden ruhn: I daß schon vor hundert Jahr

Beynah die gantze Statt dem Tod verpfändet war.
 Dem Tod? Ja, Ja! Dem Tod! dem ärgsten Menschenfeinde
 Der stunde damahls auf und schlug die Gemeinde
 Mit Pest und Prest I: Er that als ein bereiter Knecht
 Der göttelichen Rach: I kein Alter, kein Geschlecht
 Noch Kunst, noch Artzeney kont dessen streichen wehren
 Vergeblich klagte Mann, vergebens flossen Zähren
 Des Himmels reger Zorn betriebe seinen Schritt
 Von Hauß zu Hauß es hieß: Der Tod nimmt alles mit.

...
 Halt ein! Sprach er zum Tod: und wüthe weiter nicht
 Die Büßer haben gnad vor meinem Angesicht:
 Sie Leben! Alsobald, was schon, was schon halb Tod gewesen
 Fing augenblicklich an, anwieder zu genesen.
 Von diesem Zeit – punct her I: Es sind nun hundert Jahr: I
 Hat Gott von unßrer Statt dergleichen Todsgefahr
 Barmhertzig abgewandt, da sonst an vielen orten
 Das Volk dem Tausent nach hinweggeraffet worden.

Abbildung des Sebastianreliefs in „Glocken in Geschichte und Gegenwart“ und Breuer, Tilmann (Hrsg): *Lusus Campanularum. Beiträge zur Glockenkunde. Sigrid Thurm zum 80. Geburtstag. Arbeitsheft 30 des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, München 1986*

je 1Foto Sebastianreliqiar, Sebastianaltar und Deckengemälde

Bader, Josef: Übersicht der Schicksale Bruchsal, in: *Badenia II*, 1840
 Bickel, Willy: Kraichgau und Bruhrain im 30jährigen Krieg, Bretten 1950
 Eichborn, Karl: Alte Steinkreuze im Bruhrain und Kraichgau, in: *Kraichgau* 4, 1974/75, S. 86-95
 Feigenbutz: Der Kraichgau und seine Orte, Bretten 1873
 Heiligenthal, Roman Friedrich: Bruchsal im 17. Jahrhundert, Bruchsal 1907
 ders.: Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17. Jahrhundert, Heidelberg 1909
 Herzer, Fritz und Maas, Heinrich: Bruchsaler Heimatgeschichte, Philippsburg 1955
 Hupp, G.: Steinkreuze im Bruhrain und Kraichgau, in: *Badische Heimat* 38, 1958, S. 272-80
 Kramer, Kurt (Bearb.): *Glocken in Geschichte und Gegenwart*, Karlsruhe 1986, S.56
 Metz, Friedrich: *Der Kraichgau*, Karlsruhe 1922, 2. A.
 Roegele, Otto B.: *Bruchsal wie es war*, Bruchsal 1955
 Roegele, Otto B.: Bibliographie der Arbeiten Wetterers (Bruchsaler Literatur), in: *Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins*, Bd 96 (1948), S. 623-629
 Rössler, Andreas: *Geschichte der Stadt Bruchsal von ihrer Entstehung an bis zum Tode ihres letzten Fürstbischofs 1810*, Bruchsal 1894, 2. A.
 Sauer, Josef: Wetterer (Bruchsal), in: *Freiburger Diözesanarchiv* 66 (1938), XI-XV
 Seiler, Alois: Studien zu den Anfängen der Pfarrei- und Landdekanatsorganisation in den rechtsrheinischen Archidiakonaten des Bistums Speyer, Veröffentlichung der Kommission f. geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe II, Forschungen 10 Bde, Stuttgart 1959
 Singer: *Der Bruchsaler Friedhof*, in: *Bruchrain und Kraichgau. Bruchsaler Geschichtsblätter 1927-1935*
 Stauder, Hans: Das Bruchsaler Pestkreuz aus dem Jahre 1514, in: *Bruchsal* 16, 1978, S. 11/12
 Stocker, C.W.F.L.: *Der großherzoglich badische Amtsbezirk Bruchsal*, Bruchsal 1883
 Thierry, Wendelin: *Bruchsaler Chronik 1581-1797* von Otto B. Roegele, in: *Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins*, Bd 96, 1948, S. 337
 Vetter, Franz: Wetterer (Bruchsal), in: *Freiburger Diözesanarchiv* 68 (1941), S. 41-43

Bretten

Die jüdische Gemeinde wurde durch Flagellanten 1349 aufgerieben.
 Pestjahre 1348/49, für 1495- 1510 soll die Pest überliefert sein, 1565 (600 Tote), 1632-35 (eventuell auch Typhus, nicht die ganzen Jahre, sondern nur zeitweise)
 An einschneidenden allgemeinen Ereignissen ist nachzutragen, dass 1565 eine schlimme Seuche binnen zwei Monaten in Bretten 600 Menschen hinwegraffte. Ein sog. Peststein, der bis in die 1870er Jahre über dem alten Kirchhoftor angebracht war, sollte der Nachwelt Kunde von jenem verhängnisvollen Jahr geben. Die Inschrift lautete: Es starben in der Stadt 1633 insgesamt 248 Menschen, darunter zwar einige aus den umliegenden Orten hierher geflüchtete Personen, in der Mehrzahl aber doch Brettener. In Rinklingen starben in den Monaten August bis Oktober 44, in Diedelsheim im ganzen Jahr 105 Menschen. Im allgemeinen wird als Todesursache die Pest

angegeben, doch dürfte es sich überwiegend um Flecktyphus gehandelt haben, hervorgerufen durch eine ganz krasse Hungersnot. Kurz vorher – am 4. Nov. – war der Totengräber Georg Erpf gestorben, der seit 1595 dieses Amt ausübte und aussagte, in diesen 38 Jahren in Bretten 2666 Menschen das Grab geschaufelt zu haben. Bretten hatte zu dieser Zeit etwa 1800 Einwohner. Wir erkennen aus dieser „Statistik“ die geringe Lebenserwartung der Bevölkerung, bedingt vor allem durch eine sehr hohe Kindersterblichkeit, in zweiter Linie erst durch Seuchen und unmittelbare Kriegsereignisse und deren Folgen. Die Verheerungen, die im Herbst 1634 über Bretten hinweggegangen waren, wirkten sich – wie schon 1632 – erst im folgenden Jahr am stärksten aus, als wieder Pest und Hungertyphus die geschwächten Menschen dahinrafften. Im Aug. 1635 starben täglich bis zu 10 Personen in der Stadt. * Nach Ausweis des Totenbuchs. – Pfarrer Kalb von Flehingen berichtet in seinen Aufzeichnungen im Aug. 1635 von der „dermalen aller Orten grasirende Seuche der Pestilenz“ (L. Feigenbutz – wie Anm. 8, - S. 10). – Die Stadt berichtet in ihrer Bittschrift vom 13. Aug. 1635 an den Bayernherzog, dass die grassirende Seuche sehr ein großen Riß unter die Burgeschaft gemacht und noch kein Nachlaß vorhanden. Gedenkinschrift und zugleich Bauinschrift des alten Friedhofs westlich vor der Altstadt beim ehemaligen Gottesackerort, am Eingang; um 1870 beim Bau des Schulhauses dort eingelassen; verschollen. Zitiert nach Feigenbutz. Schmid, Amtsnachfolger des Georg Schwartzertd, amtierte 1565 – 71.

Als 1539 in Heidelberg mehrere Studenten an der Pest gestorben, bat die Universität den Pfalzgrafen um die Erlaubnis zur „Auswanderung“ an seuchenfreie Orte wie Mosbach, Sinsheim oder Bretten. Eine Verlegung nach Bretten dürfte jedoch nicht stattgefunden haben. Georg Schwartzertd erwähnt die Pest von 1539 gar nicht, sondern schreibt für 1541: „Darnach ein groses Sterben kam, die pestilenz viel Leut hinnam.“ Am 23. Februar 1556 berichtete Ottheinrich, daß es in Heidelberg die „sterbenden Läufe“ habe, daß aber zu Bretten, Bruchsal und Wiesloch noch „gute Luft“ sei.

1565 Nicht einzeln nahm der Tod seine Opfer, sondern unersättlich, unerbittlich würgte er, als ob er die ganze Stadt veröden wollte, ohne Unterschied des Alters. Denn es starben in diesem Jahr 1565 (der allgemeinen Tradition zufolge binnen zwei Monaten) sechshundert Personen in der Stadt. Das über dem Kirchhofthore zu Bretten befindliche steinerne Denkmal behielt nun die Kunde dieses sogenannten Pest- oder Sterbejahrs für die Nachwelt in folgenden Worten auf. VNDER DEM HOCHGEBORNEN HERTZOG FRIDERICH PFALTZGRAF CHVRF. DEM EDLE EBERHART V VENNINGE VOGT WOLF SCHMID SCHVLTH ZV BRETHEYM ERBAVWE WARD ZV SEINER BEGRABNVS DISSER GART AVS VRSACHE EINES STERBEND SO GOT VNS ZVGEFÜGET WIE 600 PERSCHONEN DAMALS VERSCHIDEN DENSELBIGEN AVCH VNS ALLEN NACH DISSEM LEBEN WOELL GOT DER ALLMECHTIG EIN FROELICH VRSTEND VNS GEBEN AMEN ANNO DMI MDLXV Peststein am alten Kirchhofstor von 1565: Die Inschrift, die neuerdings (so berichtet der Kunstdenkmälerband von 1913) zerschlagen wurde, lautete: Under dem hoch geborenen hertzog Friedrich pfalzgarf churf den edle Eberhart v Venninge vogt Wolf Schmied schulth zu Bretheym erbauwe ward zu einer begrebnus disser gart aus ursache einer sterbend so got uns zugefüget wie 600 perschonen damals verschiden den selbigen auch uns allen nach dissem leben woell got der all mechtig ein froelich uferstendnus geben Amen Anno dmi mdlxv.

Bickel, Otto: Dürrenbüchig. Vom Vogteihof zum Brettener Stadtteil. (Brettener stadthistorische Veröffentlichung, Bd. 5), Bretten 1978

Gehres, Siegmund Friedrich: Bretten's Kleine Chronik, Eßlingen 1805

Ginter, Gottfried: Aus der Geschichte der Stadt zur 1300-Jahrfeier 1967. Chronik von Bretten, Bretten 1967

Schäfer, Alfons: Geschichte der Stadt Bretten von den Anfängen bis zur Zerstörung im Jahre 1689, Karlsruhe 1978

Heidelsheim

Härdle, Otto:

Heidelsheimer Geschichte und Bild der ehemaligen Reichsstadt, Heidelberg 1960

Gondelsheim

??? Sprengel, Gondelsheim

Neibsheim

Vor dem Dreißigjährigen Krieg zählte Neibsheim rund 150 Haushaltungen, das dürften etwa 700 Einwohner gewesen sein. Hunger und Pest dezimierten die Bevölkerung auf 30 Haushaltungen, das heißt, Neibsheim verlor vier Fünftel seiner Einwohner

Hartmann, Willi und Walter, Erich: Das Heimatbuch von Neibsheim, Leingarten-Schluchtern 1970

Diedelsheim

Totenbuch der Evang. Gemeinde Diedelsheim 1635:

Auch in der Stadt Bretten hat die Zahl der Todesfälle derart überhand genommen, daß der Platz auf dem Gottesacker zu enge wurde. Soweit es die Verhältnisse zuließen, wurden die Flüchtlinge aus den umliegenden Dörfern auf deren eigenen Friedhöfen begraben, wo dies aber nicht möglich war, brachte man sie auf den Friedhof bei *St. Johannis Kirchlein*.

... viele zu Bretten gestorben und dort begraben, ... wurde von Bretten nach Diedelsheim getragen und dort begraben, denn der katholische Meßpriester wollte keine Fremden mehr auf dem Brettener Gottesacker begraben lassen, weil viele Leute stürben und der Platz zu eng würde, geschah aber aus lauter Neid, weil die Lutherischen in ihrer Krankheit den Meßpriester zu sich erforderten. ... wurden zu Bretten bei St. Johann begraben. Diese konnten nicht nach Diedelsheim gebracht werden, wiewollen das Grab schon gemacht, wegen einquartierung Kriegsvolks.

1626 starben in Diedelsheim 5 Menschen an der Pest. Am 4., 5., 6., und 7. April 1633 wurden täglich 2, 3 und 4 Tote in ein Grab gelegt. In diesem Jahr starben in Diedelsheim 105 Personen, meist an der Pest. zit aus; Sprengel, Gondelsheim, und in Rinklingen 44.

Helmsheim

Pfarrkirche St. Sebastian und Rochus, 1701

Kirche ist 1753 erbaut, Hochaltar von 1754, in der mittleren Flachnische der Patron, der hl. Sebastian, seitlich die Heiligen Rochus und Wendelin.

... ein Bericht des protestantischen Pfarrers Georg Kalb von Flehingen aus dem Jahre 1634-40 ... da viele theils an Pest, theils an Kopfweh (Hungertyphus) dahingegangen und verschmachtet sein.

Vor 1618, so wird berichtet, sei der Flecken von ca. 70 Bürgern bewohnt gewesen. Das entspricht einer Einwohnerzahl von ca. 350 samt dienstboten. Jetzt 1656 seien es nur 17 Bürger (ca. 70-80 Einwohner).

Im Visitationsbericht von 1701 wird zum erstenmal das Patrozinium genannt: St. Sebastian und Rochus. Es ist aber anzunehmen, daß man damit das vorreformatorische Patrozinium wieder aufgenommen hat.

Helmsheim 769-1969. Festschrift zur 1200 Jahrfeier (Beiträge von Heinz Stein, Ludwig Ochs u. a.), Helmsheim 1969

Gölshausen

noch nichts

Ruit

noch nichts

Rinklingen (siehe Diedelsheim)

Büchig

noch nichts

Sprantal

noch nichts

Am Grombach

Untergrombach

Pestjahre 1635 (35 Tote), 1636 (17 Tote)

Die Pesttoden wurden aus Furcht vor Ansteckung aus der Dorfgemeinschaft ausgesondert. Vor dem Weingartner Tor, abseits der Landstraße, wies man ihnen einen ummauerten Bezirk zu. Essen und Trinken wurde den Kranken mit langen Stangen zugereicht. Die verstorbenen Pestkranken wurden vermutlich in diesem Bereich auch begraben. Der Zugang erfolgte über die Allmendgasse, dieser Platz war um 1800 noch als *Aussetzungswiese* bekannt.

Vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges 192 Familien (800-900 Einwohner). 1637 122 Personen

Gelübde einer Prozession zu Ehren Sebastian, später stattdessen eine Kerzenstiftung (armdicke Kerze). Jährlich wird am Sebastianstag bei den Gottesdiensten eine starke Kerze angezündet vor der Figur des hl. Sebastian.

Im Heimatmuseum eine Sebastianfigur, Pestfriedhof

In der kath. Pfarrkirche steht vorn im rechten Seitenschiff eine Plastik des hl. Sebastian, vor der bei den Gottesdiensten eine starke Kerze angezündet wird. Jährlich wird zum Sebastianustag am 20. Januar bei den Gottesdiensten für diese Kerze gesammelt. Dieser Brauch geht auf ein Gelübde der Untergrombacher zurück, das sie während der Pestzeit im 30jährigen Krieg abgelegt haben. Ursprünglich war gelobt worden, jeweils am Gedenktag des Heiligen eine Prozession zu seinen Ehren zu halten. Da der Januar offensichtlich für ein Prozession ungeeignet war, wurde das Versprechen später in die Stiftung einer „armdicken Kerze“ umgewandelt. Nach 1622 hatte sich das Kriegsgeschehen in andere Gegenden des Deutschen Reiches verlagert. Die Kriegfurie

fegte jedoch um so heftiger wieder über unser Land hinweg, als 1633 die Schweden am Oberrhein einfielen. Zu den Drangsalen durch die Soldateska kam noch der „Schwarze Tod“, die Pest, die 1635 in unserem Ort 35 Tote forderte. In ihrer Not und Verzweiflung wanden sich die Einwohner an den hl. Sebastian, den Helfer gegen Not und Pest. 1636 starben nochmals 17 Menschen durch den Schwarzen Tod; danach ließ die furchtbare Krankheit rasch nach. Sehr viel sagen die schwindenden Bevölkerungszahlen über die Not und die Leiden in jener Zeit aus: Wie schon erwähnt, wohnten in Untergrombach zu Beginn des 30jährigen Krieges 192 Familien (ca. 900 Einwohner). 1635 lebten hier nur noch 157 Personen, ihre Zahl war bis 1637 auf 122 gesunken! Alle übrigen waren geflohen, an Krankheiten und Hunger gestorben oder brutal umgebracht worden. Die Häuser waren meist zerstört und die Felder verwüstet. Die Lage des Dorfes an der großen Durchgangsstraße entlang des Gebirges hatte sich furchtbar ausgewirkt, etwa 1/8 der Bevölkerung war übrig geblieben.

Lindenfelser, Josef: Untergrombach. Ein Dorf im Wandel der Zeit, Ubstadt-Weiher 1995

Obergrombach

1464 700-800 Seelen. Kurz vor dem Dreißigjährigen Krieg 192 Familien, um 1700 82 Familien.

Pfarrer Erasmus schreibt im Kirchenbuch im Jahre 1636 seien 17 Menschen gestorben bei einer Bevölkerung von 157 Seelen, z. B. aus Hungersnot und an der Pest aber seien von 140 Einwohnern 35 gestorben.

Troescher S. 24

... Der hl. Sebastian trägt einen runden brauen Hut, dessen vorderer Rand emporgeschlagen ist, ... an der rechten Seite eine zunächst unerklärliche, runde brauene, mit einer schmalen weißen Einfassung versehene Verzierung hängt, ... um 1400 entstanden ... (Lübke: Entstehung 1464/65) ... Erklärung für die merkwürdige Kopfbedeckung des Heiligen, ... Wiedergabe eines sehr breitrandigen Hutes ... wie er in Burgund um 1400 getragen wurde ... In der Burgkapelle (evangelische Kirche) ist die Südwand mit dem Martyrium des hl. Sebastian bemalt.

Foto Sebastianmalerei (2x)

Beck, Franz Xaver: 600 Jahre Stadt Obergrombach, Karlsruhe 1936

Lauber, Rudolf: Die Bevölkerung Obergrombachs in früheren Jahrhunderten, in: Beck, Franz Xaver (Hrsg.): 600 Jahre Stadt Obergrombach, Karlsruhe 1936

Lübke, Wilhelm: Die Wandgemälde in der Schloßkapelle zu Obergrombach, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 6, 1891, S. 82-97

Troescher, Georg: Die Wandbilder der Burgkapelle in Obergrombach bei Bruchsal, in: Veröff. zur Kunstgeschichte, Bd. 4, Frankfurt 1938

An der Dreckwalz

Weingarten

noch nichts

Jöhlingen

Kreuzigungsgruppe an der Langentaler Straße von 1799 (links Wendelin, rechts Rochus). Auf der Inschriftenkartusche steht aus dem 4. Kapitel des Hebräerbriefes, Vers 16:

Lasset uns mit Vertrauen
zu dem Gnaden Throne hinzugehen
damit wir Barmherzigkeit erlangen
und zur Zeit der Noth Gnade
finden mögen
ad Hebr IV c v 16
1799

Foto Kreuz (2x)

Wössingen

noch nichts

Dürrenbüchig

noch nichts

Pfinzgebiet

1. Pfinztal

Durlach

1349 Judenverfolgung

"Mit Sicherheit hat auch Durlach während der Pestepidemien Mitte des 14. Jahrhunderts immense Bevölkerungsverluste erlebt, offensichtlich aber wurden diese im Verlauf des 15. Jahrhunderts mit enormer geschwindigkeit mehr als ausgeglichen.

Das Deutzer Memorbuch, eines der zahlreichen von Juden angelegten Totengedenkbücher verzeichnet unter den Opfern der Pogrome, die die oberrheinischen Städte während der Pest- und Krisenjahre um 1349 erschütterten, neben Ettliner und Pforzheimer auch Durlacher Namen.

Pestjahre: 1609,1627: Im September wurden 12, dann 16 Krankenwärterinnen (davon 10 für Pestkranke) und 8 Totengräber bestellt.

Zu den 2 Durlacher Ärzten (Schmidt und Gempp) kamen 2 Pforzheimer zur Aushilfe.

Das Gutleuthaus wurde wieder hergerichtet, das Backhaus geschlossen und die Straßenreinigung befohlen.

Im Frühjahr 1628 ließ die Pest nach.

Aus dem Lebenslauf von Magister Johannes Gebhard: Im Jahre 1626, im 23. seines Lebens, im April, sah er Durlach zum erstenmal. Er bat, in die Reihe der Kirchendiener dieser Markgrafschaft aufgenommen zu werden, und wurde vor allem angewiesen, ein Zeugnis über sein Wohlverhalten auf der Universität beizubringen. Nach Tübingen zurückgekehrt, unterzog er sich einer theologischen Prüfung und erlangte reiches Lob und ein Empfehlungsschreiben an den Markgrafen Friedrich V. Daraufhin gab man ihm, nachdem der Kirchenrat anfangs Mai sich überzeugt hatte, daß er in jeder Hinsicht der Tübinger theologischen Fakultät Ehre mache, sichere Hoffnung auf baldige Anstellung. Fünf Monate später wurde er nach Durlach als Diakonus berufen, eine Stellung, die dort gewöhnlich der definitiven Anstellung als Pfarrer vorangeht. Gerade in jener Zeit fing die Pest in der genannten Stadt an zu wüten, die anerkanntermaßen die beste Gelegenheit bietet, die Treue eines Priesters, seine Frömmigkeit, Geduld, seinen Fleiß, seine Standhaftigkeit und Unerschrockenheit bei der steten Lebensgefahr zu erproben. Diese Tugenden bewies er in solchem Maße, daß jedermann ihn liebte und alles Große und Einzigartige ihm zutraute.

Schon im Jahr 1623 gab es eine schwere Pestepidemie in Grötzingen, 1626 in Langensteinbach, 1627 und 1628 in fast allen Amtsorten. In Durlach wurden damals 16 Krankenwärterinnen und 8 Träger für die Totenbahnen bestellt. 1648 ist ein weiterer schwerer Pestumzug in der Gegend bezeugt, mittlerweile gab es in Durlach keinen Arzt mehr für die Versorgung der Erkrankten.

Asche, Susanne und Hochstrasser, Olivia: Durlach. Staufergründung, Fürstenresidenz, Bürgerstadt, Karlsruhe 1996

Doll, Karl: Die Bekämpfung der Pest in Südwestdeutschland im 17. und 18. Jahrhundert, in: Die Pyramide (Karlsruhe) 12, 1923, S. 144-5, 150-2, 156-8, 161-5, 167-8

Fecht, D. Johannes: Magister Johannes Gebhard. Superintendent in Rötteln. Aus dem Lateinischen v. Albert Ludwig, Lahr 1930

Fecht, Karl Gustav: Geschichte der Stadt Durlach, Durlach 1869

Gehres, Siegmund Friedrich: Kleine Chronik von Durlach, 2 Bde., Durlach 1824/27

Krieg, Margret: Jeremias Gmelin. Zum Gedächtnis seiner Berufung in die Markgrafschaft Baden-Durlach im August des Jahres 1633, in: Das Markgräflerland 5, 1934, S. 33

Möhrle, Günther: Die Pest in der Markgrafschaft Baden-Baden und Baden-Durlach, Diss. Frankfurt a.M. 1950

Müller, O. A.: Bildstöcke in Mittelbaden, in: Soweit der Turmberg grüßt 10, Nr. 6/7, 1958, S. 61-84

Weiss, Bernhard: Kruzifixe und Bildstöcke in der Karlsruher Landschaft, in: Soweit der Turmberg grüßt 10, Nr. 6/7, 1958, S. 113-124

Grötzingen

Grötzingen - als ihm noch der Turm gehörte - sei so reich gewesen, daß die Bauern silberne Pflugscharen hatten. Doch dann wurde das Dorf von der Pest heimgesucht, und alle bis auf zwei Männer starben.

Der Seuchenzug erreichte Durlach im Jahre 1349, und es ist anzunehmen, daß auch Grötzingen ihr Opfer wurden.

1648 wieder und tötete so viele seiner Bewohner, daß nach der Sage nur fünf bis acht Familien die Seuche überlebten.

in Leichtlins Gottesauer Chronik heißt es: das Haus der Betroffenen wurde verschlossen und die Bewohner ihrem Schicksal überlassen, elendig verschmachten mußten.

Die Toten zu beerdigen bedeutete eine große Gefahr sich anzustecken. In Grötzingen übernahmen zwei Männer namens Volz und Burggraf diese Aufgabe, bis sie selbst von der Krankheit dahingerafft wurden.

Pestjahr 1623 (nur 5 Haushaltungen blieben verschont), nach anderer Überlieferung war das 1648:

Die *Gotts'auer Kronik* aus dem Jahre 1810 berichtet über die Pest in Grötzingen vom Jahr 1623. „Zu allem Ungemach gesellte sich bald nachher die Pest, welche an dem einzigen Ort Grozingen beinahe alle Einwohner wegraffte, nur fünf Haushaltungen sollen übrig geblieben sein. Wenn sich die Seuche in Häusern zeigte, wurde, um die weitere Verbreitung des Übels zu hemmen, das Haus verschlossen und die Bewohner ihrem Schicksal überlassen, die dann elendiglich verschmachten mußten. Die beiden Männer, welche sich bei dieser allgemeinen Niederlage daselbst aufrecht hielten, waren Volz und Burggraf, welche ihre Mitbürger größtenteils beerdigten.“

...vor allem die Pest, und raffte die ganze Bevölkerung bis auf fünf bis acht Familien dahin. Das Grötzingen von 1650 kennt das Grötzingen von 1620 nicht mehr. 1637 zählt Grötzingen 154 Bürger.
Pest vom Jahre 1622. Dort starben die Menschen dahin, und nur wenige Familien retteten die Tradition hinüber in eine andere Zeit.

Asche, Susanne: Eintausend Jahre Grötzingen, Karlsruhe 1991

Dietrich, Heinrich: Grötzingen. Ein Beitrag zur Heimatgeschichte, Grötzingen 1923

Söllingen
noch nichts

Berghausen
noch nichts

Dietlingen

Im Jahr 1610 waren im Dorf 96 "Rauchstätten" und vier neue im Bau begriffen. Einen starken Rückgang der Bevölkerungszahl brachte der Dreißigjährige Krieg. Vom 17. Juli bis 21. Dezember 1626 starben in der kurzen Zeit 110 Personen, und im Jahr 1635 wurden im ganzen 143 Personen begraben, wie das Kirchenbuch ausweist. Andreaskirche mit Sebastianfresko, verm. Gelübdebilder aus der Pestzeit des 15. Jahrhunderts.

Unser Gotteshaus ist samt Wehranlage Ende des 15. Jahrhunderts nach dem Bautyp jener Zeit mit Turm, Langhaus und Chor erbaut worden. Die beiden Fresken in der Eingangshalle des Turmes sind vermutlich Gelübdebilder aus dem 15. Jahrhundert, die aus Anlaß einer Kriegs- oder Pestzeit gestiftet worden waren. Links ist der Märtyrertod Sebastians dargestellt, der von Armbrustschützen erschossen wird.

Das Fresko gegenüber berichtet von der sog. Schutzmantel – Madonna, wie sie unterm Sternenmantel Menschen Zuflucht gewährt. Ihre Geste bittet den auferstandenen Herrn um sein Erbarmen für die leidende Menschheit.

Foto Schutzmantelmadonna

Foto Sebastian

Rommel, Gustav: Dietlingen (Amt Pforzheim), Dietlingen 1925

Wilferdingen
noch nichts

Ellmendingen
noch nichts

Wöschbach
noch nichts

Singen
noch nichts

Kleinsteinbach
noch nichts

Nöttingen
noch nichts

Weiler
noch nichts

Dietenhausen
noch nichts

2. Kämpfelbachgebiet

Königsbach
noch nichts

Ispringen
Pestjahr 1596

Ersingen (mit Bilfingen)

... war die Bevölkerung von Bilfingen in der Mitte des 30jährigen Krieges schon derart erschreckend zurückgegangen. 1556: 93; 1614: 106; 1623: 56; 1648: 53.

Während des 30jährigen Krieges ging die Bevölkerung der beiden Orte erschreckend zurück. Wurden 1614 von beiden Orten noch 106 Fastnachshennen abgeliefert, so wurden 1623 nur 56 Sommerhühner bzw. Sommerhähne und 1648 nur 53 Fastnachshennen genant. 1635 sind in Ersingen nur noch 41, in Bilfingen nur noch 19 Männer vom 14. Lebensjahre an aufwärts zu zählen, 1643 betragen diese in Ersingen nur noch 25, in Bilfingen aber nur noch 7.

Vom Jahre 1556 bis zum Jahre 1614, also innerhalb eines Zeitraumes von 48 Jahren, ist eine Zunahme von 13,97 %, dagegen von 1614 bis zum Jahre 1623, also innerhalb von neuen Jahren, eine erschreckende Abnahme an Haushaltungen von 47,17 % festzustellen. Dieser starke Bevölkerungsrückgang von annähernd 50 % innerhalb von 9 Jahren ist nur durch den unglücklichen 30jährigen Krieg und dessen Folgen wie pestseuchen, Hungersnöte, Abwanderungen usw. zu erklären.

Der 30jährige Krieg brachte eine vollständige Umwandlung und Umschichtung in den früher bestehenden Familiennamen. Teils starben solche aus, teils treten neue auf, oder aber es kehren am Ende und nach dem Krieg Vertreter früher schon vorkommender Namen wieder in Erscheinung.

Von den schrecklichen folgendes 30jährigen Krieges und dessen Begleiterscheinungen, wie Hungersnöte, Pest — nach einer Notiz in Pfarrakten *finä die Pest auch hier* im Jahre 1626 wieder an, so daß 1628 bei einer geringen Bevölkerung in Ersingen-Bilfingen 28 Sterbefälle zu zählen sind — usw. konnten sich Ersingen und Bilfingen nur ganz allmählich erholen und zwar größtenteils nur auf Grund von Zuwanderungen.

Der Gelübdetag

Auch in Ersingen und Bilfingen brach in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Pest aus und raffte insgesamt 232 Personen hinweg. In ihrer größten Not tat die Bevölkerung ein Gelübde zu Gott, um die erzürnte Gottheit zu versöhnen. Da vor 1525 sämtliche Pfarrbücher fehlen, fehlt uns auch der ursprüngliche Gelübdebrief des Jahres 1357. Zu Anfang der vorhandenen Pfarrbücher aber finden wir folgenden Eintrag:

Kund und zu wissen, hiermit wie folgt:

Als im Jahre 1357 nach der gnadenreichen Geburt unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi aus Verhängnis Gottes in den beiden Orten Ersingen und Bilfingen die leidige Pest also eingerissen war, daß an derselben 232 Personen beiderlei Geschlechts gestorben waren, so haben die beiden Orte Ersingen und Bilfingen um Gott durch gute Werke zu besänftigen und ihn zu bitten, seine empfindliche Strafrute einzuhalten und zurückzuziehen, mit Einstimmung aller Einwohner der beiden Orte, sich gegen Gott verpflichtet, alljährlich zu ewigen Zeiten den Tag vor der Geburt der allerseeligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria zu feiern, in Wasser und Brot zu fasten und ihr andächtiges Gebet zu Gott zu verrichten. Da nun dieses geschehen und die Einwohner beider Orte angefangen hatten, dieses ihr Gott gemachtes Gelübde zu entrichten, so hat die Pestseuche aufgehört, und man hat Gott dem barmherzigen sei es gedankt, nicht gelesen, daß von dieser Zeit an die beiden Orte mit einer derartigen Pestseuche wider angegriffen worden seien.

Dieses Gelübde wurde nun, so wie es Gott gemacht worden, von beiden Orten bis ins Jahr 1490, also 133 Jahre nicht ohne große Beschwerden unverbrüchlich gehalten, damit aber diese Beschwerden in etwas erleichtert werden möchten, so haben beide Orte ihren damaligen Pfarrherrn Leonhard Truttmann, ihren Schultheißen Johannes Eberlin, den Bgmstr. Johannes Kraft und den Heiligenpfleger Anton Roth erwählt und mit Vollmacht zu dem päpstlichen Legaten Raimundus abgeschickt, die Beschwerden des getanen Gelübdes vorzutragen und um dessen Erleichterung zu bitten. Der päpstliche Legat, nachdem er, die ihm vorgelegten Gründe, erwogen, billigte dieselben und gab denselben nach der ihm von S. päpstlichen Heiligkeit übertragenen Gewalt, folgende Aenderung:

Die Einwohner der beiden Orte Ersingen und Bilfingen sollten an den Tagen des Gelübdes nicht mehr länger fasten und zu feiern gehalten sein, als bis die 2, an gemeldeten Tagen, zu Ersingen gewöhnlichen Gottesdienste, Frühmeß und Hochamt (von 2 Priestern: dem Pfarrer und einem bestellten Geistlichen) vollendet sein würden; welche erlangte Erleichterung des Gelübdes die Einwohner der beiden genannten Orte angenommen haben. Sie haben sich daher durch diese Annahme abermals vor Gott verpflichtet, für sich und ihre Nachkommen, daß alle und jede Einwohner junge und alte, keines, das einigen Verstand und Begriff von der Sache hat, ausgenommen, unter einer schweren Sünde schuldig sein sollen, das Gelübde also zu halten, dem angeordneten Gottesdienst andächtig beizuwohnen und ihr eifriges Gebet zu Gott zu verrichten, teils zur schuldigen Danksagung, daß der gütige Gott ihre Voreltern damals von Pestseuche gütig befreit habe, teils auch damit der gütige Gott durch die mächtigste Fürbitte der seeligen Jungfrau und Muttergottes Maria dergleichen bössartige Seuchen, Plagen und Züchtigungen von diesen unseren beiden Ortschaften Ersingen und Bilfingen auch von dem ganzen Vaterland gnädigst abwenden und uns davor väterlich bewahren wolle. Aus diesen Ursachen werden daher alle Pfarrkinder von Ersingen und Bilfingen an ihrer auf sich habenden Verpflichtung ermahnt, dieses von ihren gottseeligen Vorfahren gemachte Gelübde gewissenhaft zu halten. Sollte das eine oder andere durch sonst wichtige Ursachen gehindert sein, das Gelübde zu halten, so kann dasselbe, um vor Gott ohne Verantwortung zu sein, bei seinem Pfarrherrn sich melden, welcher ihnen die erforderliche Lossprechung erteilen wird, folglich können auch diejenigen, welche durch Alter oder Krankheit verhindert sind, die angelobte Fasten zu halten, oder dem angeordneten Gottesdienste beizuwohnen, dem Gelübde dadurch nachkommen, daß sie zu Hause den Morgen in

stiller Andacht zu bringen, und daselbst ihr gebet verrichten.

Reiling, Gustav Adolf: Geschichte der ehemals frauenalbische Dörfer Ersingen und Bilfingen, Pforzheim 1938

Stein

(eine Bemerkung bei Eisingen)

Eisingen

Pestjahre: 1634 (29 Pesttote) und 1635

Im ganzen Jahrhundert und auch späterhin beunruhigte das große Sterben die Menschen. 1634 waren in der kleinen Gemeinde 29 Menschen gestorben. Die Opfer wurden nicht immer im Friedhof, sondern auch auf Allmendgrundstücken beerdigt. Vielleicht erinnern die Namen Schelmenwäldle und Schelmenteich noch an diese Zeiten. (Der Pesttod war ein Schelm). Pfarrer Moses Kuntzmann, der 1659 drei Jahre in Eisingen beamtet war, hatte in dieser Zeit nicht mehr als 7 Kinder getauft, woraus zu schließen ist, dass Pest und Krieg die Leute ziemlich aufgerieben hatten.

In Eisingen war das erste Opfer der Pest der Pfarrer M. Johann Grave i. J. 1634. Noch im nämlichen Jahre starb an derselben Krankheit sein Nachfolger, der obengenannte M. Dionysius Klenckh, welcher, am 25. Nov. daselbst aufgezogen, schon am 30. Dez. zu Grabe getragen wurde, 14 Tage später starb auch seine Witwe. Auf ihn folgte 1635 als minister vicarius M. Johann Christoph Dürrleber, starb aber ebenfalls bald darauf, dann noch 1635 Dominus Fiessius, der, wie es im Kirchenbuch heißt, „sammt den 3 vorhergehenden Pfarrern während grassierender Pest noch im nämlichen Jahre gestorben, daraus man sehen kann, wie elendig es damahlig muß hergegangen sein“. In der Gemeinde Eisingen selbst wütete die Seuche fort bis Oktober 1636: „Hier hat die Pest aufgehört“, berichtet das Totenbuch. Erlebte Eisingen im Hauptpestjahr 1635 mit 32 Todesfällen etwa das Dreifache der gewöhnlichen Sterblichkeitsziffer, so brachte das nämliche Jahr der Gemeinde Niefern nicht weniger als 211 Sterbefälle, siebenmal so viel als sonst (1632 nur 27, 1633: 32). Ein im Chor der Kirche befindlicher Grabstein mit dem Bildnis des samt 2 Kindern 1635 an der Pest gestorbenen Pfarrers Peter Waltz erinnert noch heute an jenes Schreckensjahr. Noch 87 starben 1636, abermals 74 folgten 1637, in den 3 Pestjahren also 372 Personen. Darunter befanden sich, wie dies auch mehrfach in anderen Gemeinden vorkam, öfters fremde Bettler; so ist zu Niesern z. B. „ein 15jährig fremd Bub in Stoffel Beckh Hauß tod funden und zugleich begraben worden.“ Bei anderen Einträgen heißt es (aus dem Lateinischen verdeutscht): „Im äußersten Elend“, oder: „Vom Hunger hart gedrückt“, oder: „Einer vom Rat, aber blutarm“. Wie entvölkert die Gemeinde gewesen sein muß, zeigen die winzigen Sterblichkeitsziffern nach der Pestzeit; 1641 heißt es: „In diesem Jahr ist Gottlob zu Nisern niemandt gestorben,“ und noch bis zum Ende des Krieges starben nur 2 – 3 durchschnittlich im Jahre. Dasselbe beweisen die Geburtszahlen des Taufbuchs: wurden z. B. 1617: 41 und 1634 immer noch 22 Taufen verzeichnet, so sank im Pestjahr 1635 die Zahl auf 13, 1636 und 1639 ist gar kein Kindt zu Nisern gezählt noch getauft worden.“ –

Die Toten wurden nicht immer auf dem Friedhof, sondern auf Allmendgrundstücken beerdigt. Daran erinnern vielleicht die Namen Schelmenteich oder Schelmenwäldle.

Lage des Waldstückes Richtung Stein, rechts bald nach dem Ort, der *Teich* war noch vor einigen Jahrzehnten ein Tümpel, inzwischen ausgetrocknet.

Bilfingen (siehe Ersingen und Bemerkung bei Pforzheim[Datei vom Nekar])

3. Hochfläche ü. d. Pfalz

Langensteinbach

im Pestjahr 1626 starben 5 bis 6 Personen täglich

1627 kehrte die Seuche zurück

Das Jahr 1633 brachte eine erneute Heimsuchung.

Grünwettersbach

Gemeindeprotokoll aus dem Jahre 1636: „daß durch Krieg und Seuch wegen mangel an Leut und in Betracht, daß die beiden Ort Grünwettersbach und (Karlsbad-)Mutschelbach öd und leer stehen, die anderen Ämter außer Schultheiß und zwei Richter, nämlich Waisen- und Rürgerichter Fürsprecher, Brotbeseher, Ohmgelter, Untergänger, Feldschütz und dgl. mit keinen besonderen Persohnen besetzt werden, sondern bis auf weiteres durch obige drei Persohnen verrichtet werden sollen.“

Stupferich

noch nichts

Hohenwettersbach
noch nichts

Auerbach
Nachdem Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach im Jahr 1622 durch Tilly bei Wimpfen vernichtend geschlagen worden war, konnten die ligistischen Truppen ungehindert in die Pfalz und in die Markgrafschaft einfallen. Die beiden Länder wurden gründlich ausgeplündert, und Hungersnot und Krankheit kehrten bei der Bevölkerung ein. Wahrscheinlich durch Soldaten eingeschleppt, brach 1627 in Auerbach die Pest aus. Die Einwohner, durch die langen Hungerjahre ohnehin geschwächt, starben wie die Fliegen weg. Täglich fuhr ein Leiterwagen durch das Dorf und sammelte die Toten. Die Sage berichtet, daß bei einem solchen Transport ein Toter vom Wagen gefallen sei. Der Fuhrmann sei, ohne sich umzusehen, weitergefahren, und habe gesagt: „Laßt ihn nur liegen, wenn wir morgen wieder kommen, nehmen wir ihn mit.“ Am anderen Tag sei der rohe Fuhrmann selbst als Toter auf dem Pestwagen gelegen.

Palmbach
noch nichts

Untermutschelbach
noch nichts

Mutschelbach
noch nichts

Hochfläche über der Enz

Kieselbronn
27. Juni 1522. „Wir Ludwig Grau (Graf) zu Löwenstein und Herr zu Scharfeneck der Jünger als Pfleger der Bruderschaft st. Sebastians und ich Petter Stockh pastor zu Kuselbrun bekennen mit diesem Brief, dass wir sampt andern, der Bruderschaft pflegern den würdigen und wolgelertten Hrn. Maister Matias Strauß substituirt und zu ainem perpetuirtem Bicarren abgemelter pfarr sein lebenslang zu versehen geordnet haben, also daß er alle die nutzung so der Pastoren fallen, und ich gemelter pastor Stockh, so ich selbs residirt zu Haißgen (?), zu ziehen hett (hätte), empfangen soll und mag.
Während des 30jährigen Krieges scheint in unsrer Nachbarschaft am frühesten Oeschelbronn von der Pest heimgesucht worden zu sein, wo schon 1626 und 27 einige Stergfälle im Totenbuch mit dem Vermerk „peste“ eingetragen sind, in den eigentlichen Pestjahren 1635 und 36 aber nicht weniger als 188 und 67 Personen der Seuche zum Opfer fielen, worunter allein 145 in den sechs Monaten vom Juli bis Dezember 1635.
Pest im Dreißigjährigen Krieg
Sebastianbruderschaft
Riehm, W.:
Ortsgeschichte der Gemeinde Kieselbronn, Kieselbronn 1900

Göbriichen
Pestjahre 1629-30 innerhalb von 12 Monaten standen dort 8 Geburten 42 Sterbefälle gegenüber.
In Göbriichen herrschte die Seuche besonders stark 1629 – 30; innerhalb 12 Monaten standen dort 8 Geburten, 42 Sterbefälle gegenüber.

Dürn
noch nichts

Bauschlott
noch nichts

Nußbaum
noch nichts

Elsenzgebiet (ohne Schwarzbach)

Eppingen
Der Judenverfolgung im Jahre 1349 fiel die jüdische Gemeinde zum Opfer.
Ende Februar des Jahres 1565 ließ der damalige Dekan der Heidelberger Artisten- oder Philosophischen Fakultät, Johannes Molitor, in seine Fakultätsprotokolle einen Bericht über den Aufenthalt Heidelberger Scholaren in Eppingen eintragen: „Als wider Erwarten diese Pest erneut zu wüten begann, die - nachdem ihr in

Heidelberg eine große Zahl von Menschen zum Opfer gefallen war – schon als ausgelöscht betrachtet worden war, verfügte der akademische Senat, dass die Reste der schola (d. h. der Fakultät) und insbesondere die Zöglinge des Collegium Dionysianum nach Eppingen zu schicken seien. Das geschah im Oktober des Jahres 1564, und zugleich wurde bestimmt, dass Hieronymus Niger und Johannes Lewenklaus sie führten. Als die bis in den fünften Monat hinein festsäßen und nachdem endlich in Heidelberg das Übel gelindert worden war, das nun aber auch in Eppingen sich unversehens auszubreiten begonnen hatte, erfolgte auf Grund eines Senatsbeschlusses die Rückkehr. Der Senatsbeschluß ist bereits auf den 10. Januar 1565 – einen Mittwoch, den traditionellen, noch heute üblichen Tag für akademische Gremienarbeit in Heidelberg - datiert. Als Begründung gibt er ebenfalls an, dass in Eppingen eine nicht genauer definierbare Seuche umgehe, in Heidelberg aber allem Anschein nach die Gefahr ein Ende genommen habe. Am 28. Februar legte der Senat dann die Wiedereröffnung der schola auf den Montag nach Invocavit fest – der 1. Fastensonntag fiel im Jahr 1565 auf den 11. März. Erhalten ist uns auch die öffentliche Bekanntmachung der Wiedereröffnung, wie sie durch Anschlag am Universitätsportal erfolgte. Sie ist im wesentlichen eine Ermahnung zu erhöhtem Fleiß nach der langen Unterbrechung. Nachrichten, die unsere Unversitätsüberlieferung ergänzten, haben wir nur wenige. Da ist einmal ein Mandat des Kurfürsten bereits vom 20. September 1563, das die Polizeiordnung in dieser schlimmen Zeit der Teuerung und Pestilenz einschärfte. Der Dekan Johannes Geyselbach, ein gebürtiger Heidelberger, der knapp 20 Jahre zuvor vom Juli 1547 bis Anfang März 1548 vor der Pest mit seinen Schäfchen Zuflucht in Eberbach gesucht und gefunden hatte, hielt in seinem Bericht fest, dass die Eberbacher mit ihrem alten Haß gegen die Jünger der Wissenschaft leer stehende Häuser rasch bezogen und – um die Ankömmlinge wieder wegzuekeln – für wenig brauchbare Wohnungen äußerst überhöhte Mieten gefordert hätten. Für die Schlafzimmer des Hauses, das die Bursenregenten für den Dekan und die gemeinsame Mensa bestimmten – wenngleich mit Kachelöfen, Küche und Weinkämmerchen und auch auf Jahr gerechnet – habe ein Weibsbild zwar vornehmer Herkunft, aber besessen von Geiz, 100 Gulden genommen; und aus den Wohnungen für die Stipendiaten seien 80 Gulden p. a. gezogen worden. Der Name der Dame ist in einer Randnotiz verewigt: Krophspergia. Eppingens „Alte Universität“. Bot das stattliche Eckhaus Fleischgasse Nr. 2 / Altstadtstraße die notwendigen Räumlichkeiten. Im Volksmund wurde die „Alte Universität“ auch „Judenschule“ genant. am 31. 10. 1873 erfolgte der Verkauf des seit 1821 der jüdischen Gemeinde gehörenden halben Hausanteils der „Universität“ an Privathand.

Die Alte Universität war im Heidelberger Pestjahr 1564/65 Unterkunft für die Universität.

Fotos von Erinnerungstafel

Jakobs, Hermann: Auswanderungen aus der Universität Heidelberg in Pestzeiten. Das Beispiel Eppingen 1564/65, in: Ruperto-Carola 38. Jg. Bd. 75, 1986, S. 65-75

Kiehle, Edmund: Das Eppinger Universitätsgebäude, in: Ruperto-Carola 12. Jg. Bd. 28, 1960, S. 318-326

Sinsheim

Nach dem Judenpogrom von 1348/49, dem auch die Sinsheimer Juden zum Opfer fielen, nahm Ritter Engelhard von Hirschhorn, der damals die Stadt von der Kurpfalz zu Lehen trug, die aus Worms und Speyer vertriebenen Juden in Sinsheim gegen entsprechendes Schutzgeld in den Schutz auf.

In Bretten, Bruchsal, Waibstadt, Wiesloch, Eppingen und Sinsheim wurden die Juden auf grausame Weise erschlagen. All diese Orte werden im sogenannten Deutzer Memorbuch - also einem Gedenkbuch der jüdischen Gemeinde Deutz bei Köln - genannt, das zur Erinnerung an diese grausamen Martyrien angelegt worden ist. Nur wenige Juden haben flüchten können. Einer von ihnen wird Benedikt ben David aus Sinsheim sein, der 1356 vom Mainzer Erzbischof in seinen Schutz genommen worden ist.

In den Jahren 1666 raffte eine ansteckende Seuche in der Pfalz allein bei 14000 Menschen hinweg und drang dieselbe auch bis Sinsheim. Derselben wegen wurden dahier vier beschriebene Tafeln an die Straßen gehängt.

Hahn, Joachim: Geschichte der Juden im Kraichgau, in: Kraichgau 9, 1985, S. 157-169

Wilhelmi, Karl: Die Erstürmung und Plünderung und der Brand oder der Stadt Sinsheim schwere Zeiten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Sinsheim 1844

Bammental
noch nichts

Hoffenheim
noch nichts

Meckesheim
noch nichts

Ittlingen

"Bis vor drei Jahren zierte den Sarg lediger Leute in Ittlingen eine eiserne Krone, die beim Versenken der Totenlade abgenommen wurde, sie ist so alt als Menschengedenken zurückreicht. (Die und die Totenkronen von Reichen, Kirchardt und Landshausen befinden sich jetzt im Volkskundlichen Museum der v. Portheim Stiftung in Heidelberg. In Landshausen und Menzingen waren die Totenkronen aus Holz und wurden jeweils mit ins Grab gegeben.)"

Krieger, Carl: Kraichgauer Bauerntum, in: Bausteine zur Volkskunde und Religionswissenschaft, Heft 6, Bühl 1933

Mühlbach
noch nichts

Elsenz
noch nichts

Kirchardt
noch nichts

Hilsbach
noch nichts

Gemmingen

nach 1559: Doch dann fiel die Geißel der Pest über das Land. Kurze Zeit später wurde auch hier die Pestfackel geschwungen, deren Zeichen bald über dem ganzen Kraichgau loderte. Der 1560 in Gemmingen neu angelegte Friedhof war von neuen Gräbern übersät, da die Pest Gemmingen nahezu ausrottete. Dietrich von Gemmingen, der Sohn des 1555 verstorbenen Wolfs, mußte 1564 *wegen sterbens läuffen* nach Schwaigern flüchten. Die Zustände waren unbeschreiblich. Oft wurden die Verstorbenen einfach unbeerdigt liegen gelassen, da sich niemand mehr fand, der sich einer Ansteckungsgefahr aussetzen wollte. Teils fehlten aber einfach die Einwohner, die diese Arbeit hätten vornehmen können. Erst 1565 wurde die Pest eingedämmt und wütete nicht mehr in Gemmingen. Dietrich von Gemmingen kehrte aus Schwaigern zurück und die wenigen Gemeindeglieder gingen an den Wiederaufbau.

Im Dreißigjährigen Krieg sind die Kirchenbücher vernichtet worden, aber es ist bekannt daß die hiesigen Bewohner nach Schwaigern geflüchtet sind. Dort sind Trauungen vollzogen worden und unter den 691 Toten in Schwaigern sind 40 aus Gemmingen, welche Rolle die Pest spielte kann nur geahnt werden.

Fleck, Tony: Gemmingen 769-1969. 1200 Jahre Zeitgeschichte, Gemmingen 1969

Reichen
noch nichts

Rohrbach a. Gießhübel
noch nichts

Mauer
noch nichts

Weiler
noch nichts

Zuzenhausen
Kirche St. Fabian und St. Sebastian, 1826/27

Foto Altarbild und Figur

Reichen
noch nichts

Berwangen
noch nichts

Dühren
Umso schwerer wurde das Dorf im Dreißigjährigen Krieg heimgesucht durch Brand, Einquartierung, Hungersnot

und Pestilenz. Das aus dieser Zeit erhaltene Kirchenbuch von Dühren (liber animarum) mit den ergreifenden Einträgen von Pfarrer Georg Johann Wolfhard, das *Pestilenzgäßchen* im Dorfe, ... halten heute noch die Erinnerung an jene Schreckenszeit wach.

Schumacher, Karl: Dühren bei Sinsheim a. d. Elsenz. Bilder aus dem mehr als 5000jährigen Werdegang einer Siedlungsstätte im Neckarhügelland, Sinsheim o. J. (1931)

Rohrbach b. Sinsheim
noch nichts

Adelshofen
noch nichts

Stebbach
noch nichts

Daisbach
noch nichts

Ehrstädt
noch nichts

Adersbach
Pfarrkirche St. Jakobus und Sebastian, evangelisch, in der Kirche kein Hinweis auf Sebastian.

Bockschaft
noch nichts

Gebiet des Schwarzbachs (einschl. Lobbach und Biderbach)

Waibstadt
Die Judengemeinde fiel den Verfolgungen der Pestzeit 1348/49 zum Opfer.
30j. Kr. Viele Menschen wurden durch die Pest hinweggerafft.
Flurname: Schelmenbaum - nördlich der Stadtmitte, jenseits der Bahnlinie ... vielleicht der alte Pestfriedhof
Kimmelmann, Alois: Waibstadt, Karlsruhe 1936

Neckarbischofsheim
Pestjahr 1635 (243 Tote)

Schon *Anno 1634 hat die seuch eingerissen*, ihre volle Gewalt aber erst im folgenden Jahr entfaltet. Mitten im großen Sterben starb auch Pfarrer Johann Ulrich Pauli. Valentin von Helmstatt übertrug die Pfarrei an Johann Nagengast, zuletzt war er Pfarrer in Adersbach, aber diese Gemeinde war durch Krieg und Pest klein geworden. 243 Tote zählt man am Ende des Pestjahres 1635, davon viele Flüchtlinge aus den umliegenden Dörfern. Im Jahre 1636 ließ die Pest *durch Gottes Gnade* nach, wie im Kirchenbuch vermerkt ist.
Nach Aufzeichnungen von Historikern waren in Kriegszeiten zwischen 1400 und 1650 oft mehr als 2000 Einheimische und Schutzsuchende in Bischofsheim.

Foto Christophorus in der Totenkirche auf dem Friedhof

Beisel, Peter: Neckarbischofsheim im Dreißigjährigen Krieg, in: Villa Biscovesheim. Neckarbischofsheim 988-1988, Neckarbischofsheim 1988

Epfenbach
noch nichts

Helmstadt
30j. Kr. Seuchen - Kirchenbücher und andere Aufzeichnungen verloren
schwarzer Tod im 17. Jh. auch rote Ruhr
den 30j. Kr. überlebten nur wenige Helmstadter

Senges, Wilhelm: Geschichte des Kraichgaudorfes Helmstadt, Neckarbischofsheim 1937

Noch nicht gesehen

Ludwig, August Wilhelm: Goldruthen zur Geschichte von Helmstadt, Karlsruhe 1867

Eschelbronn

In jener Zeit (1550) wütete auch in unserer Gegend die Pest, die ungeheure Opfer forderte. Zum ersten Mal war sie 1547 ausgebrochen, dann kehrte sie 1555 wieder, Furcht und Schrecken verbreitend.

Aglasterhausen

noch nichts

Obergimpern

noch nichts

Neidenstein

noch nichts

Wiesenbach

noch nichts

Spechbach

noch nichts

Asbach

noch nichts

Mönchszell

noch nichts

Flinsbach

noch nichts

Lobenfeld

Die Augustiner-Chorherren haben den Bau wahrscheinlich um die Mitte des 12. Jh. begonnen und die romanischen Teile (Chor und Querhaus) fertiggestellt. Der Ansatz zum ursprünglich geplanten dreischiffigen Langhaus ist nur an der Westwand des südlichen Querhauses festzustellen. Die Architektur gehört deutlich zur Wormser Schule.

Die Wandbilder im romanischen Chor werden auf etwa 1250 datiert. Im nördlichen Querhaus finden sich Bilder aus Spätgotik und Frührenaissance.

Die Wandbilder im Chor der Klosterkirche werden auf etw 1250 datiert, u. a. eine riesige Christophorusdarstellung.

Foto

Kloster Lobenfeld. Geschichte. Wiederherstellung der Kirche. Herausgeber Förderverein Klosterkirche Lobenfeld, Lobbach 1999

Wollenberg

noch nichts

Daudenzell

noch nichts

Hasselbach

noch nichts

Wagenbach

noch nichts

Hochfläche über dem Neckar und Mühlbachtal

Rappenu

noch nichts

Hüffenhardt

Pfarrkirche St. Sebastian, evangelisch, in der Kirche kein Hinweis auf Sebastian.

Siegelsbach

noch nichts

Kälbertshausen

noch nichts

Babstadt

noch nichts

Zimmerhof

noch nichts

Kirrstetter Hof

noch nichts

Gebiet von Lein und Bllingerbach

Treschklingen

noch nichts

Schluchtern

noch nichts